

Sönke Neitzel, Laslo Mago und Norbert Számvéber

»Eine ungeheuerliche Katastrophe, für die allein Hitler die Verantwortung trägt«.  
Vertrauliche Berichte des ungarischen Militär- und Luftfahrt-attachés in Berlin, Vitéz<sup>1</sup> Sándor Homlok, an den ungarischen königlichen Generalstabschef Ferenc Szombathelyi, 1942/43

Die Geschichte Ungarns im Zweiten Weltkrieg ist vielfach Gegenstand der zeitgeschichtlichen Forschung gewesen. So liegen neben Überblickswerken<sup>2</sup> auch etliche Spezialstudien zur Sonderstellung im Kreise der deutschen Verbündeten<sup>3</sup>, dem militärischen und wehrwirtschaftlichen Beitrag zur Kriegführung<sup>4</sup>, dem Holocaust<sup>5</sup> und der brutalen Herrschaft der »Pfeilkreuzler«<sup>6</sup> oder der Schlacht um Budapest 1944/45 vor<sup>7</sup>, um hier nur die prominentesten Beispiele zu nennen. Die deutsch-ungarischen Beziehungen sind in mehreren Spezialstudien behandelt worden, die sich vor allem auf *deutsche* Quellen stützen. Neben der Sprachbarriere liegt dies auch daran, dass die Bestände des Instituts und Museums für Kriegsgeschichte des Verteidigungsministeriums in Budapest kriegsbedingte Lücken aufweisen: So finden sich hier zwar ca. 950 Regalmeter Akten, aber kaum Unterlagen der obers-

- <sup>1</sup> Der Titel »Vitéz« kennzeichnet die Mitglieder eines erblichen, mit Grundverleihung verbundenen ungarischen Ordens. Er wurde 1920 in Ungarn von Reichsverweser Horthy gestiftet, vgl. Szilárd Tátrai, Die Geschichte des Vitéz-Ordens von den dreißiger Jahren bis zu seiner Auflösung, online unter: <http://epa.oszk.hu/00000/00018/00012/08rger.htm>. Letzter Zugriff 27.2.2013.
- <sup>2</sup> Deborah S. Cornelius, Hungary in WW II: caught in the cauldron, New York 2011; Lóránd Dombrády, Army and Politics in Hungary 1938–1944, New York 2005; Nándor Dreisziger, Hungary in the Age of Total War 1939–1948, New York 1998.
- <sup>3</sup> Peter Durucz, Ungarn in der auswärtigen Politik des Dritten Reiches 1942–1944, Göttingen 2006; Manfred Nebelin, »Barbarossa« und Ungarn. Aus dem Kriegstagebuch des Deutschen Generals beim Oberkommando der Königlich Ungarischen Wehrmacht 1941. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 53 (1994), S. 101–121; Manfred Nebelin, Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941, Opladen 1989; Jürgen Förster, Stalingrad. Risse im Bündnis 1942/43, Freiburg i.Br. 1975; Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4: Horst Boog, Jürgen Förster, Joachim Hoffmann, Ernst Klink, Rolf-Dieter Müller und Gerd R. Ueberschär, Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 347–360 und S. 889–894; Bd 6: Horst Boog, Werner Rahn, Reinhard Stumpf und Bernd Wegner, Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941 bis 1943, Stuttgart 1990, S. 823–827; Bd 8: Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Karl-Heinz Frieser, Stuttgart 2007, S. 849–958.
- <sup>4</sup> Krisztian Ungváry, A magyar honvédseg a második világháborúban, Budapest 2004; Carlile Aylmer Macartney, October Fifteenth. A History of modern Hungary, 1929–1945, 2 vols., Edinburgh 1956–1957.
- <sup>5</sup> The Holocaust in Hungary: sixty years later. Ed. by Randolph L. Braham, New York 2006; Kinga Frojimovics, The special characteristics of the Holocaust in Hungary, 1938–45. In: The Routledge history of the Holocaust. Ed. by Jonathan C. Friedman, London 2011, S. 248–263.
- <sup>6</sup> Margit Szöllösi-Janze, Die Pfeilkreuzlerbewegung in Ungarn. Historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft, München 1989.
- <sup>7</sup> Krisztian Ungváry, Die Schlacht um Budapest. Stalingrad an der Donau 1944/45, München 1999.

ten militärischen Führung, von Reichsverweser Miklos Horthy oder Dokumente aus der Zeit der deutschen Besetzung ab März 1944. Ebenso verloren schienen die für das Verhältnis beider Länder erhellenden Berichte des ungarischen Militärattachés in Berlin, Vitéz Sandor Homlok. Bekannt waren von ihm nur einzelne Schriftstücke aus den Jahren 1943 und 1944, welche überwiegend operative und taktische Fragen behandeln. Die in Berlin gelagerten Dokumente des Attachés wurden am 21. November 1943 durch einen britischen Bombenangriff zum allergrößten Teil vernichtet<sup>8</sup>. Dies ist besonders bedauerlich, da Homlok eine der herausragenden ungarischen Persönlichkeiten an der Schnittstelle von Politik und Militär gewesen ist.

In letzter Zeit wurden aber, von der Wissenschaft bisher weitgehend unbeachtet, durch das Militärisch-Historische Archiv in Budapest neue Quellen zur Benutzung freigegeben, die geeignet erscheinen, diese Lücken zumindest teilweise zu schließen. Es handelt sich um die Nachlässe verschiedener prominenter ungarischer Persönlichkeiten, deren Tagebücher und Briefsammlungen wichtige neue Erkenntnisse über diese Zeit erwarten lassen.

Welche Quellen hier noch ruhen, soll in dieser Dokumentation anhand von Briefen aus dem Nachlass von Dr. János Kardos<sup>9</sup> exemplarisch verdeutlicht werden. Diese kamen 1997 in die Obhut des Instituts und Museums für Kriegsgeschichte des Verteidigungsministeriums. In ihm befinden sich u.a. auch elf Originalbriefe vom bzw. an den ungarischen Generalstabschef Ferenc Szombathelyi aus der Zeit zwischen September 1942 und Juli 1943<sup>10</sup>. Kardos gelangte in ihren Besitz, als er in seiner Eigenschaft als dessen Verteidiger nach Ende des Krieges eine Dokumentensammlung für den in Jugoslawien anstehenden Kriegsverbrecherprozess

<sup>8</sup> Vgl. Durucz, Ungarn (wie Anm. 3), S. 24.

<sup>9</sup> János Kardos (1894–1959), war Offizier im Ersten Weltkrieg und von 1922 bis 1944 und dann wieder von 1945 bis 1958 in Budapest als Rechtsanwalt tätig.

<sup>10</sup> Im Detail handelt es sich um folgende Briefe, alle zu finden im: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár [Kriegsgeschichtliches Archiv des Instituts und Museums für Kriegsgeschichte des Verteidigungsministeriums], Budapest unter der Signatur: Personalia VII. 216, Fach 247: Brief des ungarischen Ministerpräsident Miklós Kállay an den ungarischen Militärattaché General Sándor Homlok vom 15.9.1942 aus Budapest; Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 23.9.1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf« Nähe Winniza (im Anhang ediert); Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 29.9.1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf« Nähe Winniza; Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 9.1.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin; Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 18.2.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin (im Anhang ediert); Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 26.2.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin; Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 4.3.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin; Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 10.3.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin; Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 17.6.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin; Brief des ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi an General Kurt Zeitzler ohne Datum und ohne Ort [ca. Ende Juni/Anfang Juli 1943]; Brief des Generals Kurt Zeitzler an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 8.7.1943 aus dem Führerhauptquartier »Wolfsschanze« in Ostpreußen.

gegen Szombathelyi anlegte. Vor allem die Briefe eines Absenders sind von besonderem Interesse: Es ist der oben genannte Generalmajor und ungarische Militär- und Luftfahrtattaché in Berlin, Sándor Homlok. Acht seiner Schreiben sind auf diesem Wege überliefert. Weiterhin finden sich in dem Quellenkonvolut auch ein Brief des ungarischen Ministerpräsidenten Miklós Kállay<sup>11</sup> an den Attaché Homlok; ferner ein Brief des Generaloberst Szombathelyi an den Generalstabschef des deutschen Heeres, General Kurt Zeitzler<sup>12</sup> sowie dessen Antwortschreiben.

Die Briefe entstanden in der Schlüsselpphase der deutsch-ungarischen Koalition zwischen September 1942 und April 1943, in der die politische und militärische Führung Ungarns sich vom Deutschen Reich abwandte und fortan versuchte, aus dem Bündnis auszusteigen. Bereits Ende August 1941 hatten vorausschauende Köpfe erkannt, dass die Kriegserklärung an die Sowjetunion vom 27. Juni 1941 und die Beteiligung ungarischer Truppen am Unternehmen »Barbarossa« folgenschwere Fehler gewesen waren. Ob sich mit diesem Schritt nämlich wirklich eine handfeste deutsche Unterstützung im Konflikt mit dem Erzfeind Rumänien würde erzielen lassen, war kaum abzusehen. Andererseits wurde bald deutlich, dass Ungarn für diesen unsicheren Wechsel auf die Zukunft einen sehr hohen Preis würde zahlen müssen. Die Verluste des nur unzureichend ausgerüsteten ungarischen Korps waren erheblich<sup>13</sup> und ein rasches Ende des Russlandfeldzuges nicht in Sicht. Daher begann im Spätsommer 1941 ein Prozess, in dessen Verlauf Reichsverweser Miklos Horthy versuchte, die Verbindung zum Deutschen Reich zunächst noch ganz behutsam und dann immer drängender zu lockern. In Verhandlungen mit Hitler wurde erreicht, das ungarische Engagement an der Ostfront auf ein Minimum zu beschränken, sodass die Ungarn Ende 1941 nur noch Besatzungsaufgaben in Galizien zu leisten hatten<sup>14</sup>. Zudem versuchte Horthy durch seine Personalpolitik die

<sup>11</sup> Miklós Kállay, geboren 1887, stammte er als Adliger von Nagykálló und Szuhakálló aus dem ungarischen Uradel. Ab dem 9.3.1942 bis kurz nach der deutschen Besetzung Ungarns am 19.3.1944 war er ungarischer königlicher Ministerpräsident, bis zum 24.7.1943 auch Außenminister. Als der Favorit der englandfreundlichen ungarischen Politiker und Freund Horthys wurde er mit den Regierungsgeschäften beauftragt, um die Beziehungen zu den Achsenmächten zu lockern. Bis zur deutschen Besetzung Ungarns wies Horthy alle deutschen Forderungen nach seiner Entlassung zurück. Danach wurde Kállay inhaftiert, kam in ein Konzentrationslager und wurde schließlich nach Norditalien verschleppt. Im Mai 1945 wurde er durch amerikanische Truppen befreit. Bis 1951 lebte er in Italien, danach ließ er sich in den USA nieder, wo er bis zu seinem Tod 1967 einer der führenden Persönlichkeiten der ungarischen Exilgemeinde war. Vgl. Macartney, *October Fifteenth* (wie Anm. 4), vol. 2, S. 82–86, 150, 247 und S. 271.

<sup>12</sup> Zum Generalstabschef des Heeres Kurt Zeitzler (1895–1963) vgl. Friedrich-Christian Stahl, *Generaloberst Kurt Zeitzler*. In: *Hitlers militärische Elite*, 2 Bde. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär, Darmstadt 1998 und 2008, Bd 2, S. 283–292.

<sup>13</sup> Vom 22.6. bis zum 6.11.1941 hatte das Schnelle Korps knapp 4000 Mann an Toten zu beklagen, waren also 10 % der Personalstärke gefallen. Dombrády, *Army and Politics* (wie Anm. 2), S. 375.

<sup>14</sup> Andreas Hillgruber, *Deutschland und Ungarn 1933–1944. Ein Überblick über die politischen und militärischen Beziehungen im Rahmen der europäischen Politik*. In: *Wehrwissenschaftliche Rundschau*, 9 (1959), S. 651–676, hier S. 663; Rolf-Dieter Müller, *An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim »Kreuzzug gegen den Bolschewismus« 1941–1945*, Berlin 2007, S. 40. Zu den ungarischen Besatzungstruppen in der Ukraine siehe auch: Krisztián Ungváry, »A magyar megszálló alakulatok Ukrajnában«. In: »Nagy képes millenniumi hadtörténet. 1000 év a hadak útján. Hrsg.: Árpád Rác, Budapest 2000, S. 403–408, sowie Krisztián Ungváry, *Das Beispiel der ungarischen Armee. Ideologischer Vernichtungskrieg oder militärisches Kalkül*. In: *Verbrechen der Wehr-*

Distanz zum Reich zu vergrößern. In einem ersten Schritt ersetzte er am 6. September 1941 den deutschfreundlichen Generalstabschef Hendrik Werth durch Ferenc Szombathelyi. Im März 1942 wurde zudem Miklós Kállay ins Amt des Ministerpräsidenten und Außenminister berufen. Dieser war davon überzeugt, dass angesichts der Niederlage der Deutschen vor Moskau und dem Kriegseintritt der USA Hitler den Krieg nur verlieren konnte. Als dann im September 1942 der liberale Vilmos v. Nagy als neuer Verteidigungsminister eingesetzt wurde, setzte sich auch die Armeeführung nicht mehr für eine Fortführung des Krieges ein<sup>15</sup>.

Entgegen seiner ursprünglichen Absicht, das Engagement in der Sowjetunion auf Besatzungsaufgaben zu beschränken, glaubte Horthy sich im Winter 1941/42 dem deutschen Drängen nach der Entsendung neuer ungarischer Fronttruppen nicht entziehen zu können. Schließlich stimmte er im Januar 1942 zu, über 200 000 Mann als geschlossenen Verband für die deutsche Sommeroffensive zur Verfügung zu stellen<sup>16</sup>. Wieder vollzog Ungarn einen unglücklichen Spagat: Während die Rumänen alle verfügbaren Truppen der Wehrmacht zur Verfügung stellten, diese mit den besten verfügbaren Waffen ausrüsteten und aufgrund ihres Engagements auch deutsche Waffen geliefert bekamen, hielten die Ungarn einen Teil ihrer besten Ausrüstung zurück, um für einen zukünftigen Krieg gegen Rumänien gewappnet zu sein. Ihre Truppen an der Ostfront waren daher sehr schlecht ausgerüstet. Die Kampfkraft dieser Einheiten war somit begrenzt, weshalb es von vornherein fraglich sein musste, welchen politischen Gewinn Budapest selbst bei einer erfolgreichen deutschen Sommeroffensive aus der Entsendung von 200 000 Soldaten ziehen konnte. Schlimmer noch: Im Falle einer deutschen Niederlage waren die ungarischen Truppen dem Untergang preisgegeben, da sie sich nicht gegen ernstzunehmende Angriffe verteidigen konnten.

Szombathelyi war sich der Situation nur zu sehr bewusst, eine Änderung war freilich nicht in Sicht, weil die Deutschen weder willens und noch in der Lage waren, die Situation der ungarischen Truppen nennenswert zu verbessern.

Das auf Armeegröße verstärkte ungarische Truppenkontingent erreichte am 27. Juli 1942 den Don, wo es ab Ende August in Kämpfe verwickelt wurde<sup>17</sup>. Hier zeichneten sich schon bald schwerwiegende Probleme ab: Der den Ungarn zugewiesene Frontabschnitt war zu breit, um mit den vorhandenen Kräften eine gesicherte Verteidigung aufzubauen. Verschärft wurde dieses Problem dadurch, dass die deutschen Verbände, die anfangs als »Korsettstangen« in den ungarischen Linien eingebaut waren, im November/Dezember 1942 abgezogen wurden. Außerdem waren trotz aller deutschen Versprechungen kaum Waffenlieferungen erfolgt,

macht. Bilanz einer Debatte. Hrsg. von Christian Hartmann, Johannes Hürter und Ulrike Jureit, München 2005, S. 98–106.

<sup>15</sup> Dombrády, *Army and Politics* (wie Anm. 2), S. 409–416.

<sup>16</sup> Vgl. Durucz, *Ungarn* (wie Anm. 3), S. 31 f.; Förster, *Stalingrad* (wie Anm. 3), S. 20; Hillgruber, *Deutschland und Ungarn* (wie Anm. 14), S. 667 f., sowie für Details: Bernd Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43*. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 6 (wie Anm. 3), S. 761–1102, hier: S. 823–827.

<sup>17</sup> Vgl. Förster, *Stalingrad* (wie Anm. 3), S. 19–24. Einen detaillierten Überblick über die Ausrüstung der Ungarn gibt Hans Wimpffen, *Die 2. ungarische Armee im Feldzug gegen die Sowjetunion. Ein Beitrag zur Koalitionsführung im Zweiten Weltkrieg*, Diss. phil. Würzburg 1968, S. 47–70. Insbesondere auf den S. 67 f. werden deren Mängel detailliert dargelegt. Vgl. Péter Szabó, *Don kanyar: a magyar királyi 2. honvéd hadsereg története (1942–1943)*, Budapest 2001, S. 160.

während die Ungarn einen nicht unerheblichen Teil ihrer Waffen im eigenen Land zurückhielten<sup>18</sup>. Ab dem 12. Januar 1943 folgte die Katastrophe: Es begann die lange erwartete sowjetische Offensive gegen die ungarischen Stellungen am Don, welche innerhalb von wenigen Tagen zerschlagen wurden. Die Reste der Armee wurden weit nach Westen zurückgetrieben, die Front zerriss hier vollständig. Die Verluste der Ungarn waren gewaltig. Über die Hälfte ihres Personals war tot, verwundet oder vermisst, von der Ausrüstung konnten nur unbedeutende Reste gerettet werden. Hitler, wegen der parallelen Entwicklung in Stalingrad auf der Suche nach Sündenböcken, beurteilte die Kampfkraft der Ungarn mit größter Verachtung und äußerte etwa, dass selbst der deutsche Tross bessere Leistungen als die ungarischen Elitedivisionen gezeigt hätte<sup>19</sup>. Der ungarische Oberbefehlshaber, Generaloberst Gustav Jány<sup>20</sup> erlitt einen Nervenzusammenbruch und war vom Verhalten seiner Truppen so enttäuscht, dass er sie in einem Tagesbefehl vom 24. Januar 1943 als feige und ehrlos beschimpfte<sup>21</sup>. Etliche ungarische Kommandeure beschwerten sich freilich über diese Worte, sodass Jány den Befehl bald darauf zurückzog.

Angesichts der mangelhaften Ausrüstung der ungarischen Truppen war deren Niederlage ohnehin kaum zu vermeiden. Hinzu kamen Ausbildungsmängel, aber auch Fehleinschätzungen der deutschen Führung, nicht zuletzt Hitlers, welche die ungarische Niederlage wesentlich begünstigten. Zudem steht außer Frage, dass sich ein Großteil der ungarischen Truppen tapfer gegen die gewaltige sowjetische Übermacht gewehrt hatte<sup>22</sup>. Die im Ungarn des Kalten Krieges propagierte Sicht-

<sup>18</sup> Vgl. Wimpffen, *Die 2. ungarische Armee* (wie Anm. 17), S. 23, 83–88 und S. 94–110; Macartney, *October Fifteenth* (wie Anm. 4), vol. 2, S. 120; Müller, *An der Seite der Wehrmacht* (wie Anm. 14), S. 44; Szabó, *Don kanyar* (wie Anm. 17), S. 150.

<sup>19</sup> Vgl. Joseph Goebbels, *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Hrsg. von Elke Fröhlich, T. II: *Diktate 1941–1945*, 15 Bde, München [u.a.] 1993–1996, Bd II/7, S. 162 f. (23.1.1943), 285 f. (8.2.1943); Ian Kershaw, *Hitler*, 2 Bde, Stuttgart 1998–2000, Bd 2, S. 721 und S. 726 f.

<sup>20</sup> Gusztáv Jány (1886–1946) entstammt einer deutschstämmigen Siebenbürgener Familie, ungarische Erziehung, absolvierte in der k.u.k.-Zeit die »Ludovicia«-Militärakademie in Budapest. Nahm als Generalstabsoffizier am Ersten Weltkrieg teil. Danach Mitglied der »Nationalarmee« von Horthy, wo er u.a. 1931 bis 1936 an der »Ludovica«-Militärakademie nun selbst unterrichtete. Ab 1937 Chef der Militärkanzlei und enger Vertrauter von Reichsverweser Horthy. Er übernahm 1940 den Oberbefehl über die 2. ungarische Armee, an deren Spitze er in Siebenbürgen einmarschierte. In der Folge stieg er bis zum Generaloberst auf. Er befahl 1942/43 die 2. ungarische Armee bei ihrem Einsatz an der Ostfront. Hier zeigte er einen unermüdlichen Einsatz für seine Truppen, aber auch eine maßlose Enttäuschung nach deren vernichtender Niederlage. Am 11.11.1943 wurde er in den Ruhestand versetzt. Obwohl er sich vor den einrückenden sowjetischen Truppen in den Westen absetzen konnte, kehrte er 1946 freiwillig zurück. Das Budapester Volksgericht verurteilte ihn in einem Schauprozess als Kriegsverbrecher zum Tode. Vgl. Wimpffen, *Die 2. ungarische Armee* (wie Anm. 17), S. 74 f., 310, 334 und S. 352 f.

<sup>21</sup> Dieser Tagesbefehl Jánys ist abgedruckt in Wimpffen, *Die 2. ungarische Armee* (wie Anm. 17), S. 334.

<sup>22</sup> Vgl. Hillgruber, *Deutschland und Ungarn* (wie Anm. 14), S. 671; Josef Borus, *Stalingrads Widerhall und Wirkung in Ungarn*. In: *Stalingrad. Ereignis – Wirkung – Symbol*. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Jürgen Förster, München, Zürich 1992, S. 215–228, hier S. 224; Wimpffen, *Die 2. ungarische Armee* (wie Anm. 17), S. 148–150 und S. 164 f. Letzterer gibt detailliert Auskunft über das Verhalten der einzelnen ungarischen Verbände. Die für die Ungarn fatalen Fehleinschätzungen beziehen sich u.a. auf Ausgang und Ziel der erwarteten sowjetischen Angriffe. Da das OKH und auch Hitler von einem Stoß weiter südlich ausgingen, wurde die strategische Reserve, das Korps z.B.V. Cramer, in einen falschen Raum verlegt. Vgl. hierzu Wimpffen, S. 117 f., 138–147 und S. 181.



weise, dass die ungarische Führung ihre Truppen bewusst geopfert habe, um mit diesen gewaltigen Verlusten von der deutschen Seite politische Vergünstigungen zu erlangen, gilt inzwischen als überholt. Heute sieht man auch den sowjetischen militärischen Erfolg als begrenzt an, trotz der 42 000 gefallenen und der 26 000 gefangenen ungarischen Soldaten ist es der Roten Armee nämlich nicht gelungen, die 2. ungarische Armee einzukesseln und *vollständig* zu vernichten. Drei Viertel der ungarischen Soldaten konnten sich, im Gegensatz zum Stalingrader Kessel, dem Zugriff der Roten Armee entziehen<sup>23</sup>.

Die deutsch-ungarischen Beziehungen erreichten infolge der Vernichtung der 2. Armee einen ersten Tiefpunkt, zumal den Deutschen die Fühlungsnahmen und Angebote Kállays an die Westalliierten nicht verborgen geblieben waren<sup>24</sup>. Als Reichsverweser Horthy die Wünsche Hitlers nach Abberufung der Regierung Kállay wie auch der Entsendung einer neuen Armee an die Ostfront bei einem Treffen am 16./17. April 1943 in Kleßheim entschieden ablehnte<sup>25</sup>, traten die deutsch-ungarischen Beziehungen endgültig in eine neue Phase ein. Ungarn wartete fortan nur noch auf eine günstige Gelegenheit, aus dem Bündnis auszuscheren<sup>26</sup>, was Hitler schließlich mit der Besetzung des Landes (19. März 1944) und der Absetzung Horthys (15. Oktober 1944) verhinderte. Die Folgen waren für die Ungarn erheblich: Ein Großteil der ungarischen Truppen und der Zivilbevölkerung wurden in den Strudel des Endkampfes gerissen<sup>27</sup>, zwei Drittel der ungarischen jüdischen Gemeinde im Laufe des Jahres 1944 ermordet<sup>28</sup>. In der Rückschau zeigt sich damit, wie fatal der Entschluss vom Juni 1941 für Ungarn gewesen ist, sich am »Unternehmen Barbarossa« zu beteiligen und sich nicht – wie Bulgarien – zumindest aus dem Krieg gegen die Sowjetunion herauszuhalten.

Generalstabschef Ferenc Szombathelyi war zusammen mit Verteidigungsminister Nagy aufseiten der Militärs der wichtigste Akteur bei der Loslösung vom deutschen Koalitionspartner. Der 54 Jahre alte Szombathelyi hatte vor seiner Ernennung in das höchste militärische Amt eine mustergültige Karriere durchlaufen und

<sup>23</sup> Vgl. Borus, Stalingrads Widerhall (wie Anm. 22), S. 222f.; Ungváry, A magyar honvédség (wie Anm. 4), S. 196.

<sup>24</sup> Durucz, Ungarn (wie Anm. 3) beschreibt auf den S. 41–73 die ungarischen Bemühungen, mit den Alliierten 1942/43 ins Gespräch zu kommen wie auch die deutschen Maßnahmen, dies zu sabotieren.

<sup>25</sup> Vgl. die Aufzeichnungen zu diesen Gesprächen, abgedruckt in: Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. T. 2: Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1942–1944. Hrsg. von Andreas Hillgruber, Frankfurt a.M. 1970, S. 233–263, hier: S. 237–239.

<sup>26</sup> Die Regierung Kállay schloss am 9.9.1943 mit Briten und Amerikanern eine Übereinkunft, wonach die ungarische Regierung sofort und bedingungslos die Waffen niederlegen lassen würde, wenn die westalliierten Truppen die ungarische Grenze erreichen. Der Text dieser Vereinbarung ist abgedruckt in: Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Außenpolitik 1933–1944. Hrsg. von Magda Ádám, Gyula Juhász und Lajos Kerekes, Budapest 1966, S. 357 f. (9.9.1943). So notierte Goebbels am 23.9.1943 in sein Tagebuch: »Was übrigens die anderen Satellitenstaaten anbelangt, so ist der Führer da ganz beruhigt. Die Ungarn treiben zwar insgeheim fortdauernd Verrat, aber sind doch zu feige, ihn offen auszuüben.« Vgl. Goebbels, Die Tagebücher (wie Anm. 19), Bd II/9, S. 576 (23.9.1943).

<sup>27</sup> Zusammenfassend Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 8 (wie Anm. 3).

<sup>28</sup> Vgl. Alexander Brakel, Der Holocaust. Judenverfolgung und Völkermord, Berlin 2008, S. 153. Für einen Überblick über die Geschichte der ungarischen Juden zu dieser Zeit siehe auch: Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, 3 Bde, 9. Aufl., Frankfurt a.M. 1999, Bd 2, S. 859–926.

zuletzt als Kommandierender General der Karpatengruppe den Vormarsch der ungarischen Truppen in der Ukraine befiehlt. Er war im September 1941 drei höherrangigen Generälen vorgezogen worden, u.a. Gusztáv Jány, dem späteren Oberbefehlshaber der 2. Armee, weil Horthy um seine skeptische Einstellung zum Ostkrieg wusste. Anders als sein Vorgänger Henrik Werth wollte Szombathelyi nicht *mehr* Truppen in die Sowjetunion schicken, sondern *weniger*, um so das Gros der Honved-Armee zu erhalten. So wollte er die Voraussetzung dafür schaffen, dass Ungarn nach dem Krieg nicht im Chaos versank – die Erinnerung an die Räterepublik Bela Kuns war noch überaus wach – und es die Grenzen gegen seine Nachbarn verteidigen konnte<sup>29</sup>. Dem Krieg im Osten vermochte er nicht viel abzugewinnen, da Ungarn dabei nichts zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren habe. Szombathelyi stand der Allianz mit Deutschland also bereits zu einem Zeitpunkt skeptisch gegenüber, als andere noch davon träumten, den Krieg an der Seite des Reiches in wenigen Wochen zu gewinnen. Diese Haltung ist angesichts seiner deutschen Abstammung – er führte bis 1934 den Namen Franz Knauß und nahm erst danach den Geburtsnamen seiner Mutter an – und der Sozialisation im österreichischen Teil der habsburgischen Streitkräfte<sup>30</sup> bemerkenswert.

In seiner neuen Position als Generalstabschef war Szombathelyi von pro-deutschen Offizieren umgeben, die fest davon überzeugt waren, dass es zu einer bedingungslosen Unterstützung der deutschen Kriegsanstrengungen keine Alternative gebe<sup>31</sup>. Zu den wenigen ihm loyal ergebenen Offizieren, die er bei seiner Amtsübernahme vorfand, gehörte der ungarische Militärattaché in Berlin, Generalmajor Sándor Homlok, eine der führenden Persönlichkeiten an der Schnittstelle von Politik und Militär. Der ebenfalls deutschstämmige Homlok war sechs Jahre jünger als Szombathelyi und bereits 1927 als Hauptmann vom Generalstabsdienst in die Attachélaufbahn gewechselt. Nach einer Verwendung in Paris wurde er am 1. Mai 1940 Militär- und Luftfahrtattaché der ungarischen Botschaft in Berlin. Aufgrund seiner umfangreichen Sprachkenntnisse (er beherrschte Deutsch, Französisch, Englisch und Slowakisch) und seinen diplomatischen Fähigkeiten übernahm er zeitweise auch die Attachéposten an den ungarischen Botschaften in Stockholm, Helsinki und Bern. Homlok hielt sich sowohl in Berlin als auch den diversen Führerhauptquartieren auf und vermochte aufgrund seiner Aufgaben in Schweden und der Schweiz auch im neutralen Ausland zahlreiche Kontakte aufzubauen. Homlok war für Szombathelyi gewissermaßen Auge und Ohr und musste an dem für Ungarn zentralen politischen Ort versuchen, den Spagat zwischen Bündnistreue und Zurückhaltung zu vermitteln. Homlok schickte seine Berichte per Kurier an Szombathelyi und notierte auf jedem versiegelten Umschlag »Ausschließlich zum eigenhändigen Öffnen!« Auf keinen Fall sollte der Inhalt der streng vertraulichen Korrespondenz anderen – deutschfreundlichen – Mitgliedern des ungarischen Generalstabes bekannt werden. Unwissentlich entgingen die Nachrichten damit auch der deutschen Abwehr, die den gesamten offiziellen Nachrichtenverkehr der ungarischen Botschaft in Berlin mitlesen konnte<sup>32</sup>.

<sup>29</sup> Dombrády, *Army and Politics* (wie Anm. 2), S. 363–365.

<sup>30</sup> Vgl. Personalakte Szombathelyi, in HM HIM Hadtörténelmi Levéltár Budapest VII (siehe Anm. 10), S. 216.

<sup>31</sup> Dombrády, *Army and Politics* (wie Anm. 2), S. 368.

<sup>32</sup> Schon vor dem Krieg war die deutsche Seite in der Lage, den gesamten offiziellen Nachrichtenverkehr der ungarischen Gesandtschaft in Berlin mitzulesen. Deshalb hatte man darüber Kenntnis, dass die ungarische Seite auch im Krieg trotz aller Solidaritätserklä-

Die auf Ungarisch vorliegenden Briefe werden hier zusammenfassend präsentiert und in ihren militärischen und politischen Zusammenhang eingeordnet. Die beiden wichtigsten – der Bericht des Attachés Homlok über eine bislang nicht bekannte Besprechung mit Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop<sup>33</sup> vom 21. September 1942 in Winniza<sup>34</sup> bzw. seine Beobachtungen bezüglich des schlechten Verhältnisses zwischen der Wehrmachtführung und Hitler vom 18. Februar 1943 aus Berlin<sup>35</sup> – wurden übersetzt und kommentiert in den Anhang dieses Textes aufgenommen.

Homloks Briefe eröffnen Innenansichten des pro-britischen Flügels der ungarischen Militärelite auf die Koalition mit dem Reich unmittelbar vor, während und nach der Schlacht von Stalingrad. Sie verdeutlichen aber auch die ungarische Wahrnehmung der krisenhaften Zuspitzung der militärischen Lage in der Folge von Stalingrad und deren vermeintliche politische Folgen für die Machttektonik in Deutschland.

Szombathelyi wurde nach der deutschen Besetzung Ungarns im April 1944 entlassen, unter Hausarrest gestellt und im Oktober 1944 nach der Machtübernahme der »Pfeilkreuzler« verhaftet. Nach Deutschland verschleppt, geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde zunächst nach Ungarn, dann nach Jugoslawien ausgeliefert und hier im November 1946 aufgrund seiner Beteiligung am Mörder von Novi Sad öffentlich gehängt<sup>36</sup>.

Sándor Homlok erging es glimpflicher. Er wurde erst am 15. Oktober 1944 »aus dienstlichen Gründen«, wie es in seiner Personalakte hieß, von den Pflichten seines Attachépostens entbunden, interniert und am 1. Februar 1945 offiziell in den Ruhestand versetzt. Nach Kriegsende wanderte er in die USA aus, wo er am 5. April 1963 verstarb<sup>37</sup>.

rungen weiter ihre eigenen Interessen verfolgte und viele geheime Vorgänge an den Gegner, v.a. die Engländer weiterleitete. Daraus resultierte eine hohe Geheimhaltung der Deutschen den Ungarn gegenüber. Vgl. Hillgruber, Deutschland und Ungarn (wie Anm. 14), S. 655 f.

<sup>33</sup> Ribbentrop kam als Reichsaußenminister in den Beziehungen zu Ungarn vor allem in den Verhandlungen zu dem Ersten und Zweiten Wiener Schiedsspruch 1938 bzw. 1940 eine wichtige Rolle zu. Dazu bereiteten die von ihm und Feldmarschall Keitel geführten Verhandlungen vom Januar 1942 die Entsendung der 2. ungarische Armee an die Ostfront vor. Zu Ribbentrop vgl. Michael Bloch, Ribbentrop, London 2003.

<sup>34</sup> Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 23.9.1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf« Nähe Winniza, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest unter der Signatur Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>35</sup> Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 18.2.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, in: ebd.

<sup>36</sup> Im serbischen Novi Sad ermordeten ungarische Truppen nach einem Partisanenüberfall in einer Vergeltungsaktion 1246 Zivilisten. Vgl. Tibor Cseres, Vérboszú Bácskában, Budapest 1991.

<sup>37</sup> Vgl. Páva István, Jelentések a Harmadik Birodalomból, Pecz 2001, S. 8 f. Angaben zu Homlok auf Deutsch online im Internet unter: <http://hdke.hu/tudastar/enciklopedia/homlok-sandor>. Letzter Zugriff 27.2.2013.





Generalleutnant Paul von Hase, der Stadtkommandant von Berlin (2. von rechts) empfängt Generaloberst Ferenc Szombathelyi (3. von rechts). Links daneben Generalmajor Vitéz Sándor Homlok, der ungarische Militär- und Luftfahrtattaché in Berlin<sup>38</sup>. Aufnahmedatum: Anfang 1942.

## 1. Schlaglichter auf die deutsch-ungarischen Beziehungen 1942/43

In dem ersten hier abgedruckten Dokument schildert Homloks seine Unterredung mit Reichsaußenminister von Ribbentrop vom 21. September 1942 im Führerhauptquartier im ukrainischen Winniza. Dabei wird geradezu musterhaft der schlechte Stand der deutsch-ungarischen Beziehungen in der Phase unmittelbar *vor* der Katastrophe von Stalingrad veranschaulicht. Darüber hinaus ist der Bericht eine aufschlussreiche Quelle über Ribbentrops Diplomatie.

Der Anlass für diese Zusammenkunft war die Übergabe eines Briefes<sup>39</sup> Miklós Kállays an den deutschen Außenminister. Der ungarische Ministerpräsident bat in dem knappen Schreiben um die Lieferung von wenigstens 25–30 Scheinwerferbatterien und von 50–60 Flugzeugen »verschiedener Art«, um die ungarische Luftwaffe zu verstärken. »Unsere Flugwaffe und Fliegerabwehr«, so Kállay, reiche weder für die Verteidigung der ungarischen Städte und Industriegebiete, noch für den Einsatz an der Front aus. Eine deutsche Unterstützung in dieser Angelegenheit werde die »denkbar beste Wirkung auf die öffentliche Meinung Ungarn« haben und die ungarisch-deutsche Freundschaft »wirksam« vertiefen.

<sup>38</sup> HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: 34138.

<sup>39</sup> Er wird von der einschlägigen Literatur nicht erwähnt. Eine Abschrift befindet sich in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA), R 29837, S. 284998 f.

Kállay gab Homlok in einem Begleitschreiben vom 15. September 1942 noch einige weitere Argumente an die Hand, die er bei der Übergabe des Briefes an Ribbentrop gegebenenfalls noch erklärend ins Feld führen sollte. So wies Kállay ausdrücklich darauf hin, dass die schlechte Stimmung in Ungarn eine Folge der Situation der ungarischen Truppen an der Ostfront sei<sup>40</sup>, die durch das Fehlen einer wirksamen Abwehrmöglichkeit gegen alliierte Luftangriffe noch verstärkt werde. Das Volk würde beklagen, »dass unsere Angriffe an der Ostfront nicht mit Flugzeugen vorbereitet worden sind und dass wir uns im Falle von sowjetischen Angriffen noch nicht einmal verteidigen können<sup>41</sup>.« So sei Budapest zweimal bombardiert worden, wobei sich gezeigt habe, dass es keinen wirksamen Schutz gegen Luftangriffe gebe und die königlich ungarische Luftwaffe in einem unzeitgemäßen Zustand sei<sup>42</sup>. Ein greifbarer Beleg dafür seien die Abstürze von István Horthy, dem Sohn und Stellvertreter des Reichsverwesers, und von Gyula Károlyi in ungarischen Maschinen, bei denen beide den Tod gefunden hatten<sup>43</sup>. Auch durch diese Ereignisse sei es zu der derzeitigen Niedergeschlagenheit in Ungarn gekommen. Im Folgenden berichtete Kállay von umlaufenden Gerüchten über die Stationierung von dreißig deutschen Nachtjägern in Ungarn<sup>44</sup>. Dies würde die Bevölkerung so deuten, dass Deutschland es nicht zuließe, dass ihr Verbündeter schutzlos bleibe. Wenn diesen Gerüchten nun Taten folgten, würde sich ein sehr positiver psychologischer Effekt einstellen, so Kállay. Falls die Deutschen jedoch nicht helfen wollten, wäre eine große Enttäuschung der ungarischen Bevölkerung die unwei-

<sup>40</sup> Zu diesem Zeitpunkt waren gerade die ersten Kämpfe der 2. ungarischen Armee beendet worden. Dabei hatten die ungarischen Truppen mit deutscher Unterstützung versucht, drei sowjetische Brückenköpfe an ihren Stellungen am Don zu beseitigen. Bis auf einen gelang das jedoch nicht, obwohl die Ungarn hohe Verluste zu beklagen hatten, vgl. Ungváry, *A magyar honvédség* (wie Anm. 4), S. 171 f.

<sup>41</sup> Brief des ungarischen Ministerpräsident Miklós Kállay an den ungarischen Militärattaché General Sándor Homlok vom 15.9.1942 aus Budapest, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>42</sup> Budapest wurde am 6.9.1942 erstmals von sowjetischen Flugzeugen bombardiert. Dabei war die ungarische Luftabwehr vollkommen überrascht worden. Budapest war nicht verdunkelt und die Sirenen zum Teil so verrostet, dass die Bevölkerung nur unzureichend gewarnt werden konnte. Vgl. György Punka és Gyula Sárhidai, *Magyar Sasok. A Magyar Királyi Honvéd Légiero, 1920–1945*, Budapest 2007, S. 49; Ivan Pataky, Laszlo Rozsos és Gyula Sárhidai, *Légih Haború Magyarországon*, Budapest 1991, t. 1, S. 43.

<sup>43</sup> Gemeint sind die Flugzeugabstürze von István Horthy und Gyula Károlyi jun. am 20.8. bzw. 2.9.1942. István Horthy (1904–1942), ältester Sohn des ungarischen Reichsverwesers Miklos Horthy, war erst am 19.2.1942 in das genannte Amt und damit zum designierten Nachfolger seines Vaters gewählt worden. Er fiel an der Ostfront, als er wegen eines eigenen Pilotenfehlers mit seinem Jagdflugzeug abstürzte. Gyula Károlyi (1907–1942), der Schwiegersohn von Miklos Horthy, war ein enger Vertrauter des Reichsverwesers und soll nach dem Tod von István Horthy ein aussichtsreicher Kandidat für dessen Nachfolge gewesen sein, bevor auch er zehn Tage später bei einem Übungsflug abstürzte. Siehe dazu und allgemein zu den Plänen des Reichsverwesers, in Ungarn eine Dynastie zu begründen: Hans Georg Lehmann, *Der Reichsverweser-Stellvertreter. Horthys gescheiterte Pläne einer Dynastie*, Mainz 1975, insbes. S. 17–34, 42–50 und S. 53 sowie auch Macartney, *October Fifteenth* (wie Anm. 4), vol. 2, S. 110 f.

<sup>44</sup> Hier kann es sich nur um ein Gerücht handeln, denn zu diesem Zeitpunkt wurden die deutschen Nachtjäger noch ausschließlich zur Abwehr alliierter Bombenangriffe auf das Reich eingesetzt. Eine Basis in Ungarn gab es nicht. Denkbar ist lediglich ein Auftauchen einzelner Maschinen im ungarischen Luftraum an der Grenze zum Reich. Vgl. Gebhard Aders, *Geschichte der deutschen Nachtjagd 1917–1945*, Stuttgart 1978, S. 63 f.

gerliche Folge. Zum Schluss stellte Kállay noch die große ungarische Unterstützung des Reiches auf materieller Ebene heraus: »Wir liefern an Deutschland ohne Gegenleistungen Rohöl, während sich Rumänien in der gleichen Angelegenheit mit Maschinen und Gold bezahlen lässt«<sup>45</sup>, womit es sogar eine ungarneidliche Propaganda im Ausland finanzierte<sup>46</sup>.

Gerade die letzten beiden Punkte weisen auf die Hintergründe von Kállays Schreiben an Ribbentrop hin. Seit Ende Juli 1942 verhandelte man in Budapest die Neuauflage des deutsch-ungarischen Wirtschaftsabkommens. Danach sollte Ungarn in der Hauptsache Rohöl, Bauxit und Lebensmittel liefern, die deutsche Gegenleistung bestand in Kohle und Fertigwaren. Allerdings lieferte Ungarn weit mehr als es vom Reich erhielt, sodass Berlin das Außenhandelsdefizit auf zwei Milliarden Reichsmark erweitern wollte. Kállays Anmerkung an Homlok, man liefere ohne Gegenleistungen Öl, hatte daher durchaus einen realen Hintergrund. Vor allem aber stand zu diesem Zeitpunkt die deutsche Forderung im Raum, besonders gefährdete Fabriken nach Ungarn zu verlegen. Die ungarische Seite, darunter auch Kállay und Horthy, hatte starke Bedenken gegen diesen Plan und lehnte ihn später ab, weil das Land so ein mögliches Ziel für alliierte Luftangriffe geworden wäre<sup>47</sup>. Insofern ist der Brief Kállays ein Versuch, für das Entgegenkommen in den Wirtschaftsverhandlungen die Unterstützung der ungarischen Luftabwehr durch die Verlegung deutscher Nachtjäger und die Lieferung moderner deutscher Flugzeuge für die ungarische Luftwaffe herauszuhandeln. Zudem machte er deutlich, dass sich die Deutschen über die schlechte Stimmung in Ungarn nicht beklagen dürften, wenn sie auf Forderungen nicht eingingen.

Der Brief Kállays wurde am 21. September 1942 von Attaché Homlok Reichsaußenminister von Ribbentrop im Führerhauptquartier »Werwolf« in der Nähe der ukrainischen Stadt Winniza übergeben und anschließend zwischen beiden eingehend erörtert. Der ungarische Militärattaché verfasste über dieses Gespräch einen Bericht an Generaloberst Szombathelyi<sup>48</sup>, der hier erstmals abgedruckt und übersetzt wird (Dokument 1).

Aus dem Bericht wird deutlich, dass der Versuch Kállays und Homloks, die allgemeine Unzufriedenheit der Ungarn mit dem Krieg und sich immer weiter steigenden Misstrauen gegen die deutschen Maßnahmen zu kaschieren<sup>49</sup>, nicht glückte. Ribbentrop war äußerst ungehalten über das Schreiben des Ministerpräsidenten und die erläuternden Erklärungen des Militärattachés. Der deutsche Außenminister zeigte keinerlei Verständnis für die ungarischen Wünsche, sondern reagierte im Gegenteil mit einer Flut von Vorwürfen und bezichtigte die Ungarn dabei auch der Undankbarkeit. Ribbentrop sagte, dass er schon bei den Wiener

<sup>45</sup> Brief des ungarischen Ministerpräsident Miklós Kállay an den ungarischen Militärattaché General Sándor Homlok vom 15.9.1942 aus Budapest, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>46</sup> Tatsächlich gab es in diesem Zeitraum eine intensive rumänische Propaganda gegen Ungarn im Ausland, vgl. Durucz, Ungarn (wie Anm. 3), S. 32–34.

<sup>47</sup> Macartney, October Fifteenth (wie Anm. 4), vol. 2, S. 118.

<sup>48</sup> Für die folgenden Zitate: Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 23.9.1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf« Nähe Winniza, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>49</sup> Mitte 1942 war die Beliebtheit der Deutschen und der ungarische Teilnahme am Krieg in der ungarischen Öffentlichkeit auf einen Tiefpunkt gesunken, vgl. Macartney, October Fifteenth (wie Anm. 4), vol. 2, S. 111.

Schiedssprüchen so viel für das Land getan habe, weshalb er von rumänischer Seite ständig Vorwürfe einstecken müsse. Trotzdem sei die Stimmung der Ungarn schlecht. Offenbar sei die ungarische Öffentlichkeit nicht darüber aufgeklärt worden, »dass der aktuelle Kampf ein Krieg um Sein oder Nichtsein sei, und in Ungarn noch viele unter der Wirkung der britischen Propaganda stünden, der Einfluss des Judentums, welches natürlich den Sieg des Feindes begrüßen würde, [sei] noch zu groß« [Hervorhebung im Original].

Diese Äußerungen Ribbentrops enthalten Hinweise auf mehrere Vorgänge, die in dieser Zeit die deutsch-ungarischen Beziehungen eintrübten. Dies betraf zunächst die »Judenfrage«: Während in den meisten Gebieten des deutschen Machtbereichs deren »Endlösung« schon vollzogen wurde, blieben die Juden in Ungarn von Verfolgungen ausgenommen. Die Regierung in Budapest hatte zwar einige diskriminierende Gesetze erlassen und einen Zwangsarbeitsdienst für männliche Juden in der ungarischen Armee eingeführt. Im Juli 1942 hatte Ministerpräsident Kállay aber explizit erklärt, dass ein Ausschluss der Juden aus dem wirtschaftlichen Leben nicht infrage käme, ebenso wenig wie ihre Deportation. Diese Haltung bewahrten die Ungarn auch in den ab Anfang August 1942 mit deutschen Stellen begonnenen Verhandlungen, obwohl Ribbentrop das Auswärtige Amt am 24. September 1942 – drei Tage nach dem Gespräch mit Homlok – beauftragt hatte, u.a. in Budapest auf eine Evakuierung der Juden zu drängen<sup>50</sup>. Selbst Hitler konnte am 17. April 1943 Horthy nicht zum Einlenken bewegen. Ungarn war so bis zur deutschen Besetzung im März 1944 für 750 000 Juden ein relativ sicherer Ort<sup>51</sup>.

Der Verweis Ribbentrops auf den Einfluss der englischen Propaganda und der mangelnden Aufklärung der Bevölkerung über den Charakter dieses Krieges steht im Zusammenhang mit den geheimen Kontakten der ungarischen Regierung zu den Westalliierten. Diese waren den Deutschen wohl bekannt und wurden ein halbes Jahr später in Kleßheim von Hitler Horthy gegenüber als Argument für seine Forderung benutzt, Kállay als Ministerpräsident zu entlassen<sup>52</sup>. Ribbentrop drückte damit zweifelsohne auch die deutsche Irritation über die in Ungarn relativ frei berichtende Presse aus<sup>53</sup>.

In dem anschließend folgenden Disput offenbarte sich eine durch Unkenntnis und Herablassung geprägte Sichtweise Ribbentrops von den ungarischen Verhältnissen wie auch der diplomatischen Etikette. So ist es bezeichnend, dass er Homlok mehrfach falsch titulierte (als »Exzellenz«) und diesem gegenüber seine Bewirtung während seines Staatsbesuches in Budapest als Argument für die gute Versorgungslage der dortigen Zivilbevölkerung ins Feld führte. Wenig Geschick<sup>54</sup> zeigt weiter seine Weigerung, die Hilfe des Reiches bei der ungarischen Luftab-

<sup>50</sup> Christopher R. Browning, Die »Endlösung« und das Auswärtige Amt: das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943, Darmstadt 2010, S. 165–172.

<sup>51</sup> Vgl. Hilberg, Die Vernichtung (wie Anm. 28), Bd 2, S. 859, 862–885; Macartney, October Fifteenth (wie Anm. 4), vol. 2, S. 116 f.

<sup>52</sup> Vgl. Staatsmänner und Diplomaten (wie Anm. 25), S. 239–249.

<sup>53</sup> So fand in den ungarischen Blättern zwar eine Zensur statt, es wurde aber für einen deutschen Leser etwa überraschend offen über die Ereignisse des deutschen Winterfeldzugs 1942/43 oder über Details der deutsch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen berichtet. Vgl. Borus, Stalingrads Widerhall (wie Anm. 22), S. 218; Macartney, October Fifteenth (wie Anm. 4), vol. 2, S. 118.

<sup>54</sup> In der Literatur gilt Ribbentrop als ein schlechter Diplomat, der sein Ministeramt nur der Nähe zu Hitler zu verdanken hatte, vgl. Stefan Kley, Hitler, Ribbentrop und die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs, Paderborn [u.a.] 1996, S. 331 f. Dieser Ansicht waren

wehr auch nur in Erwägung zu ziehen – zumal die Wehrmacht schon im Oktober 1942 auf diese Forderungen einging und Ungarn 50 vergleichsweise moderne Me 109-F-Jäger zur Verfügung stellte<sup>55</sup>.

Die diplomatische Ungeschicklichkeit wird noch unterstrichen durch die Art und Weise, mit der Ribbentrop den ungarischen Attaché vom deutschen Sieg zu überzeugen suchte, die selbst für den militärischen Laien zweifelhaft erscheinen musste. Er rechne mit der Besetzung Stalingrads innerhalb der nächsten Woche (sic!), weitere Erfolge im Kaukasus würden folgen<sup>56</sup>. In die von den Ford-Werken serienmäßig gebauten Flugzeuge würden sich die amerikanischen Piloten nicht hineinsetzen, weil sie so veraltet seien und eine alliierte Landung in Europa wäre wegen der Versenkungserfolge deutscher U-Boote auch in Zukunft ausgeschlossen.

Der Reichsaußenminister sprach mit dem ungarischen Militärattaché wie mit dem Publikum einer öffentlichen Propagandakundgebung. Einige seiner ins Feld geführten Argumente, etwa der unmittelbar bevorstehende Fall Stalingrads, die Erschließung eines Großteils der russischen Bodenschätze für Deutschland und Europa oder die Erfolge der deutschen U-Boote verwendete auch Hitler beinahe wortgleich in seiner Sportpalastrede wenige Tage später am 30. September 1942<sup>57</sup>. Ebenso ist Ribbentrops Beurteilung der Verstärkung und Modernisierung der amerikanischen Luftrüstung inhaltlich gleichlautend mit der, die Göring kurz darauf im Oktober 1942 äußerte: Beide bezeichneten sie als einen »Bluff«, da die neugebauten US-Maschinen technisch veraltet seien<sup>58</sup>.

Attaché Homlok verfügte jedoch z.T. über treffendere Informationen. So meinte er in seinem Brief an Szombathelyi, dass die von Ribbentrop behaupteten Erfolge deutscher U-Boote nicht mit den vom deutschen Generalstab mitgeteilten Daten übereinstimmen<sup>59</sup>. Daher ist es nicht überraschend, dass Homlok mühelos die Ausführungen von Ribbentrops als bloße Propaganda aufdecken und sogar aus dem Gesagten neue Informationen über die tatsächliche deutsche Lage ziehen und

auch die damaligen ungarische Politiker, vgl. Macartney, October Fifteenth (wie Anm. 4), vol. 1, S. 241.

<sup>55</sup> Zur ungarischen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg und den deutschen Flugzeuglieferungen vgl. Viktor Kozlik, György Punka and Gyula Sárhidai, *Hungarian Eagles: The Hungarian Air Force 1920–1945*, Aldershot 2000; Mikós Szabó, *A Magyar Királyi Honvéd Légiero, 1938–1945*, Budapest 1999; Mikós Szabó, *The Development of the Hungarian Aircraft Industry, 1938–1944*. In: *Journal of Military History*, 65 (January 2001), 1, S. 56–76.

<sup>56</sup> Auf welcher Grundlage Ribbentrop diese und folgende äußerst optimistische Einschätzung der Möglichkeiten der Luftwaffe gibt, muss unklar bleiben. Zudem gibt Ribbentrop mit diesen Äußerungen indirekt zu, dass das ursprüngliche Ziel der Operation »Blau«, die Eroberung der Ölfelder von Baku, nicht mehr zu erreichen ist. Vgl. für die Ziele der Operation »Blau« Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 16), S. 768 f.

<sup>57</sup> Vgl. Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Bd 2, Leonberg 1963, S. 1914 (30.9.1942).

<sup>58</sup> Horst Boog, *Der Anglo-amerikanische strategische Luftkrieg über Europa und die deutsche Luftverteidigung*. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 6 (wie Anm. 3), S. 429–565, hier: S. 548 und S. 564.

<sup>59</sup> Das könnte auch auf das Fortbestehen spezieller Kontakte im Rahmen der militärischen Geheimdiplomatie zwischen dem Reich und Ungarn hinweisen, die 1935 unter Generaloberst Beck begonnen und unter Halder weitergeführt wurde, vgl. Jürgen Förster, *Die Gewinnung von Verbündeten in Südosteuropa*. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 4 (wie Anm. 3), S. 348 und S. 351, Anm. 117.



dem ungarischen Generalstabschef berichten konnte. So schreibt er beispielsweise:

»Seine Aussage, dass die Besetzung der Gebiete südlich des Kaukasus und somit auch der Gegend von Baku nicht dringend sei, ist darauf zurückzuführen, dass dort der sowjetrussische Widerstand immer stärker wird und von deutscher bzw. italienischer Seite zur Zeit in diesem Gebiet keine Kräfte zur Verfügung stehen, durch deren Angriffe man in Kürze mit der Einnahme von Baku rechnen könnte.«

Damit werden einmal mehr die mangelnden Fähigkeiten Ribbentrops als Diplomat offenbart. Wie mit dieser Gesprächsführung und seinen abwegigen Argumenten etwas anderes als eine Verärgerung der Ungarn erreicht werden konnte, bleibt schleierhaft. Das Gespräch offenbart zudem eine unzureichende Abstimmung mit dem OKW und OKH bei der Vorbereitung der Besprechung<sup>60</sup>.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass das OKW dem eigentlichen Ansinnen Kállays – der Lieferung deutscher Flugzeuge – sogleich nachkam; der Brief Kállays vom 15. September 1942 hatte also seinen primären Zweck erfüllt. Ribbentrops harsches Gespräch mit Homlok war in der *ursprünglichen* Angelegenheit also vollkommen überflüssig und offenbart daher, dass jenseits konkreter Sachfragen die atmosphärischen Spannungen zwischen Deutschen und Ungarn bereits *vor* der sowjetischen Winteroffensive erheblich waren. So waren Homloks Hinweise auf die schlechte Stimmung in Ungarn, die eigentlich nur als Argument für die Lieferung deutscher Flugzeuge gemeint waren, in Ribbentrops Ohren geradezu eine Provokation.

Die bilateralen Unstimmigkeiten waren keinesfalls auf die politische Ebene beschränkt und bestanden auch in den höchsten militärischen Kreisen. Dies zeigt ein der Forschung bislang unbekannter Bericht Homloks vom 9. Januar 1943 an Generaloberst Szombathelyi<sup>61</sup> über sein »vertrauliches« Gespräch mit Oberst Horst von Mellenthin<sup>62</sup>. Der in dem neuen Quellenfundus überlieferte Brief ist nur drei Tage *vor* dem Untergang der 2. ungarischen Armee am Don geschrieben worden. Darin geht es um Spannungen zwischen Generaloberst Maximilian Freiherr von Weichs<sup>63</sup>, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, und General Jány, dem Befehls-

<sup>60</sup> Dazu passt auch eine von Homlok berichtete Äußerung seines deutschen Begleitoffiziers: Ribbentrop sei die Bitte um weitere ungarische Sicherungsdivisionen so unangenehm, dass er sie auch bei diesem Gespräch nicht geäußert habe. Diese Bitte erfolgte schließlich auf diplomatischer Ebene durch den deutschen Botschafter in Budapest, Dietrich von Jagow, am folgenden Tag, nachdem sich die zuständigen militärischen Stellen beider Länder schon am 21.9. darauf verständigt hatten, vgl. Akten zur deutschen auswärtigen Politik (ADAP), Serie E (1941–1945), Bd 3, Göttingen 1974, Nr. 305 vom 23.9.1942, S. 524 f.

<sup>61</sup> Vgl. dafür, auch für die folgenden Zitate: Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 9.1.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>62</sup> Horst von Mellenthin (31.7.1898–8.1.1977), leitete im Generalstab des Heeres die Attaché-Gruppe und koordinierte die Militärbeziehungen zu den Verbündeten. Wolf Kellig, Rangliste des Deutschen Heeres 1944/45, Bad Nauheim 1955, S. 39.

<sup>63</sup> Maximilian Freiherr von und zu Weichs kam mit der ungarischen Armee gleich mehrfach im Laufe des Krieges in Berührung: Zunächst im Juni/Juli 1942 als Oberbefehlshaber der »Armeegruppe v. Weichs«, welche die 2. ungarische Armee beinhalten, dann als Nachfolger von Bocks als Oberbefehlshaber der übergeordneten Heeresgruppe B. Nach der Niederlage von Stalingrad war er ab dem 26.8.1943 der Oberbefehlshaber Südost

haber der 2. ungarischen Armee. Die deutsche Seite hätte den Eindruck, ihre Bemühungen würden von Jány nicht gewürdigt. Im Detail habe Weichs sich bei General Zeitler beklagt,

»dass zwischen ihm und Jány die Chemie nicht stimmt, dass General Jány die Verantwortung für die Verteidigung seines Abschnittes nicht voll wahrnimmt, dass seine Mitarbeit keine positive ist und dass er eine leichte Resignation an den Tag legt.«

Die hier geschilderten Streitigkeiten zwischen Jány und deutschen Dienststellen, insbesondere seinem deutschen Verbindungsstab, waren im Dezember 1942 an der Tagesordnung. Die ungarischen Militärs fühlten sich von den Deutschen gegängelt und überwacht. An Schärfe gewannen diese Reibereien, als die Wehrmacht nach der Einschließung der 6. Armee in Stalingrad im Dezember 1942/Januar 1943 alle deutschen Divisionen aus dem Bereich der ungarischen Front abzog. Jány äußerte damals gegenüber dem deutschen Verbindungsstab, dass er wisse, dass seine Armee nun rettungslos verkauft sei und er als verantwortungsvoller Soldat ihren Rückzug in Betracht ziehe. Nur mit Mühe und dem Versprechen der Lieferungen neuer Waffen konnte er damals beruhigt werden<sup>64</sup>.

Nach der Zerschlagung seiner 2. Armee im Januar 1943 geriet Jány dann sowohl von deutscher wie von ungarischer Seite unter Druck. Das OKH bemühte sich, ihn kaltzustellen, wollte aber nicht die Verantwortung für seine Abberufung übernehmen, wie Homlok am 4. März 1943 an Szombathelyi schrieb<sup>65</sup>. Schließlich wurde Jány wegen seines die ungarischen Truppen beschimpfenden Armeebefehles vom 24. Januar 1943 nicht mehr verwendet und im Herbst in den Ruhestand versetzt. Hitler dagegen verlieh ihm wenig später das Ritterkreuz<sup>66</sup>.

In zwei weiteren Briefe Homloks an Szombathelyi vom 26. Februar<sup>67</sup> bzw. 10. März 1943<sup>68</sup> schildert er seine Gespräche mit dem deutschen General Hans

und gleichzeitig der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe F auf dem Balkan. In dieser Position führte er im März 1944 die deutsche Besatzung Ungarns aus, wobei er die Entwaffnung der Ungarn verhinderte. Vgl. Johannes Hürter, *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42*, München 2006, S. 668 f.; Christian Stahl, Generalfeldmarschall Maximilian Freiherr von und zu Weichs an der Glon. In: *Hitlers militärische Elite* (wie Anm. 12), Bd 2, S. 276–283.

<sup>64</sup> Vgl. Müller, *An der Seite der Wehrmacht* (wie Anm. 14), S. 44.

<sup>65</sup> Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 4.3.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>66</sup> Der Befehl ist abgedruckt in Förster, *Stalingrad* (wie Anm. 3), S. 59. Der Grund für die Ritterkreuzverleihung soll gewesen sein, dass die von Jány im besagten Armeebefehl geäußerte Meinung über die Kampfleistung der Ungarn mit der Hitlers übereingestimmt habe, vgl. Wimpffen, *Die 2. ungarische Armee* (wie Anm. 17), S. 350–352; Müller, *An der Seite der Wehrmacht* (wie Anm. 14), S. 46.

<sup>67</sup> Vgl. dafür, auch für die folgenden Zitate: Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 26.2.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>68</sup> Vgl. dafür, auch für die folgenden Zitate: Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 10.3.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

Cramer<sup>69</sup> und Oberst Wagner<sup>70</sup>, die ihm ihre Sicht der ungarischen Niederlage schilderten. Beide hatten die Kämpfe hautnah miterlebt: Cramer als Befehlshaber des Korps z.b.V. Cramer, welches die Reserve der 2. ungarischen Armee bildete und neben deutschen Verbänden auch die 1. ungarische Panzerdivision umfasste. Wagner war Oberst im deutschen Verbindungsstab der 2. ungarischen Armee. Dabei fiel vor allem Cramers Urteil recht hart aus: Obwohl er zugestand, dass die Ungarn schlecht bewaffnet einen »riesigen« Frontabschnitt verteidigen mussten, habe man von der ungarischen Armee eine deutlich bessere Leistung erwartet. Als Gründe für die, nach den Worten Cramers, »katastrophale Leistung« der 2. ungarischen Armee nannte er vor allem Ausbildungsmängel der ungarischen Offiziere. Das junge Offizierkorps »versagte völlig und es fehlte ihm an der notwendigen Härte.« Die älteren Offiziere hätten dagegen getreu der k.u.k. Tradition pflichtbewusst gehandelt. Auch seien die Kommandeure der 1. Panzerdivision, obgleich gute Offiziere, ohne die entsprechenden fachlichen Fähigkeiten gewesen. Auch Wagner beurteilt den Einsatz der jungen ungarischen Offiziere als äußerst schlecht und stimmte ausdrücklich mit den Äußerungen Cramers überein.

Die beiden deutschen Offiziere sprachen mit Homlok zudem über die Leistungen der einzelnen Verbände der 2. ungarischen Armee: Diese habe als Ganzes den sowjetischen Angriffen nicht standgehalten<sup>71</sup>, insbesondere die 7.<sup>72</sup> und die gerade in Ablösung befindliche 12. Division<sup>73</sup> hätten ein schlechtes Kampfverhalten gezeigt. Wagner kritisiert neben der 12. Division auch das 4. Infanterie-Regiment<sup>74</sup>. Beide hätten nur geringen Widerstand geleistet. Allerdings machte Cramer

<sup>69</sup> Hans Cramer (13.7.1896–28.10.1968), seit September 1942 General der Schnellen Truppen beim OKH, wurde in dieser Eigenschaft Ende Dezember 1942 von Hitler zur 2. ungarischen Armee geschickt und stand schließlich an der Spitze des nach ihm benannten Korps z.b.V. Cramer als Reserve hinter der 2. ungarischen Armee an der Don-Front. Aber auch er konnte den sowjetischen Vormarsch nach dem Durchbruch der ungarischen Front im Januar 1943 nicht verhindern. Danach wurde er am 13.3.1943 mit der Führung des Deutschen Afrikakorps beauftragt. Am 12.5.1943 geriet er in Gefangenschaft, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 120–123; Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945, 6. Aufl., Berlin 2012, S. 435 f.

<sup>70</sup> Konnte nicht ermittelt werden.

<sup>71</sup> Dieses pauschale Urteil erscheint nicht angebracht. So gibt es neben Berichten von Auflösungserscheinungen nach dem ersten Angriff auch solche von erbittertem Widerstand durch ungarische Truppen, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 192, 210, 212 f., 235 und S. 294 und die nachfolgenden Berichte.

<sup>72</sup> Die 7. leichte Division verteidigte im Bereich der ersten Einbruchsstelle in die ungarische Front, zog sich aber schon am 13.1.1943, dem zweiten Tag des sowjetischen Großangriffes »mit erstaunlicher Eile« vor den sowjetischen Panzern zurück, ihr letzter Widerstand erlosch am darauffolgenden Tag. In der Folge zerbrach die ungarische Abwehrfront in diesem Abschnitt vollständig, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 185, Anm. 1, S. 189–191 und S. 234; Ungváry, A magyar honvédség (wie Anm. 4), S. 171 f.

<sup>73</sup> Die am Südflügel der 2. ungarischen Armee eingesetzte 12. leichte Division verlor in hartem Kampf am ersten Angriffstag ihre gesamte Artillerie, fast alle Offiziere und 70 % der kämpfenden Truppe gegen einen weit überlegenen Gegner. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 193–196. Erst von ihren Resten gibt es Berichte über »regelmäßiges Flüchten«, vgl. ebd., S. 214 f.; Ungváry, A magyar honvédség (wie Anm. 4), S. 171.

<sup>74</sup> Im Bereich des 4. ungarischen Infanterie-Regiments wurde als erstes die ungarische Frontlinie durch die Sowjets durchbrochen, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 176 f.

auf Nachfrage Homloks auch Ausnahmen: Die 1. Panzerdivision, der Generalstab und die 23. Division hätten äußerst tapfer gekämpft<sup>75</sup>. Wagner habe die ungarische Luftwaffe hervorgehoben, die an ihrem Flugplatz im Bereich Ilovskoje starken Widerstand geleistet habe<sup>76</sup>.

Sowohl die generellen Einschätzungen der beiden Generale als auch die im Detail vorgebrachte Kritik an den einzelnen ungarischen Verbänden stimmt mit den Ergebnissen der Nachkriegsuntersuchungen weitgehend überein. Sie haben dem ungarischen Attaché somit ein recht realistisches Bild der Kämpfe gegeben. Interessanterweise äußerte sich Cramer nur wenige Monate später in britischer Kriegsgefangenschaft weniger differenziert und sprach ausschließlich von dem erschütternd schlechten Kampfwillen der Ungarn. So meinte er am 22. Mai 1943 im englischen Lager Trent Park zu einem Mitgefangenen: »Die Italiener haben wenigstens ihre Spatzenflinten noch abgeschossen, aber die Ungarn sind einfach aufgestanden und gelaufen [...] Die sind einfach aufgestanden und nachhause gegangen, weiter gar nichts. Die ganze Armee ist aufgelöst nachhause gegangen<sup>77</sup>.« Bemerkenswert ist freilich, dass Cramer auch hier nicht auf ideologische Deutungsmuster zurückgriff, wie sie etwa Oberstleutnant Albrecht von Warburg verwendete, als er in seiner Eigenschaft als Chef des Stabes des deutschen Generals bei der 2. ungarischen Armee einen Bericht über die Winterkatastrophe verfasste<sup>78</sup>.

Die Vernichtung der ungarischen Armee hatte im April 1943 noch ein diplomatisches Nachspiel auf höchster Ebene. Nach der Stabilisierung der Ostfront versuchte Hitler Horthy am 16. und 17. April 1943 auf Schloss Kleßheim bei Salzburg auf unbedingte Bündnistreue und entschlossenes Weiterkämpfen einzuschwören. Er konfrontierte ihn mit den nachrichtendienstlichen Erkenntnissen über die Kontakte Kállays zu den Westmächten und kritisierte die lasche ungarische Innenpolitik, insbesondere die projüdische Haltung. Diese habe eine »völlige Zerstörung der Moral der ungarischen Soldaten« herbeigeführt, über deren Verhalten in der Winterkrise er sich bitter beklagte. Es sei ein Bild des »Jammers und des Abscheus«. Hinweise auf deren mangelnde Ausrüstung ließ Hitler nicht gelten<sup>79</sup>.

Während sich die Verbindungen zu Briten und Amerikanern letztlich nicht widerlegen ließen und Horthy die verklausulierten Forderungen nach dem Rücktritt Kállays nicht beachtete, haben ihn die Vorwürfe gegen die ungarischen Soldaten

<sup>75</sup> Die 1. ungarische Panzerdivision war ein Eliteverband des ungarischen Heeres und kämpfte unter Cramers Kommando. Obwohl bedeutend schlechter ausgerüstet und ausgebildet als vergleichbare deutsche Verbände, deckte sie den Rückzug der Ungarn einigermaßen erfolgreich, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 60–69. Die 23. leichte Division hielt ihre Stellungen am Don gegen mehrere Angriffe der Sowjets, vgl. ebd., S. 251 f. Vom ungarischen Generalstab war es v.a. Generaloberst Jány, der seine Verbände unermüdlich zur Gegenwehr antrieb, vgl. ebd., S. 290 f., 304 f. und S. 351.

<sup>76</sup> Tatsächlich bezeichnet auch Wimpffen das Kampfverhalten des Bodenpersonals der ungarischen 2. Fliegerbrigade, die eine ca. 600 Mann starke Kampfgruppe bildete, als »Ruhmesblatt der 2. ungarischen Armee«. Laut ihm hätten sie am 17./18.1. diesen strategisch äußerst wichtigen Ort bis zum Eintreffen des zurückgehenden Korps Cramer gehalten, und das obwohl die 107. sowjetische Schützendivision mehrere Sturmangriffe durchführte, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 264 f.

<sup>77</sup> Special Reports German Generals (SRGG) 59, 22.5.1943, TNA, WO 208/4165.

<sup>78</sup> Der Bericht ist abgedruckt in Förster, Stalingrad (wie Anm. 3), S. 146–149.

<sup>79</sup> Vgl. die Aufzeichnungen über Besprechung zwischen Hitler und Horthy vom 16.4.1943, in: Staatsmänner und Diplomaten (wie Anm. 25), S. 234–254, insbes. S. 236–239, 246 und S. 248.

tief getroffen und seinen Nationalstolz verletzt<sup>80</sup>. Generaloberst Szombathelyi verfasste daraufhin einen umfassenden Bericht<sup>81</sup> über die ungarische Sicht der Winterkrise, den Homlok auch in Hinblick auf die »Verantwortung von Keitel und Zeitzler« als »absolut wahrheitsgetreu« bewertete<sup>82</sup>. Darin wurde die mangelhafte Ausrüstung der ungarischen 2. Armee kritisiert, die Keitel trotz weitreichender Versprechungen nicht verbessert habe<sup>83</sup>. Auf Zeitzler bezog sich die heftige Kritik an dem Verhalten der deutschen Reserve: das Korps z.b.V. Cramer habe zu lange gezögert einzugreifen und der Vernichtung der ungarischen Verbände nur zugeesehen. Der Grund dafür hätte in den Anweisungen der Heeresgruppe B gelegen, die ihrerseits Anordnungen aus dem Führerhauptquartier gefolgt sei<sup>84</sup>. Da diese Kritik letztlich Hitler selbst traf<sup>85</sup>, verwundert es nicht, dass Homlok davon zu berichten wusste, dass der ungarische Botschafter in Berlin Döme Sztójay<sup>86</sup> eine Modifizierung des Berichtes empfohlen habe, »weil dieser den Stolz des Führers negativ beeinflussen könnte«<sup>87</sup>. Homlok erschien es ohnehin unwahrscheinlich, dass – »wie wir Hitlers Wutausbrüche kennen« – er den Bericht jemals durch Keitel oder Zeitzler überreicht bekommen werde. Szombathelyi versuchte daher die Wirkung des Berichtes durch einen Begleitbrief an Zeitzler etwas abzumildern. Er schrieb

<sup>80</sup> Vgl. den Bericht des deutschen Gesandten von Jagow über ein Gespräch mit Horthy zu dem Thema. Dort heißt es u.a.: »Ich habe den Eindruck, dass Reichsverweser größten Wert [darauf] lege, dass auch wir der Honvéd bestätigen, sie habe tapfer gekämpft und ihre Soldatenehre nicht eingebüßt.« Vgl.: Akten zur deutschen auswärtigen Politik (ADAP), Serie E: 1941–1945, Bd 4, Göttingen 1975: Nr. 108, 21.6.1943, S. 193 f.

<sup>81</sup> Ferenc Szombathelyi, Bericht über das Verhalten der ungarischen 2. Armee im Kriege gegen den Bolschewismus im Jahre 1942/43. Zusammengestellt vom kg.ung. Generalstab des Heeres, abgeschlossen am 5. Mai 1943. In Wimpffen wie auch Förster wird aus diesem Bericht zitiert, der sich jetzt im Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i.Br. (BArch) befindet (alte Signatur: M 2/2). Vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 392; Förster, Stalingrad (wie Anm. 3), S. 19.

<sup>82</sup> Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 17.6.1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest, Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>83</sup> Zu den Verhandlungen Keitels mit der entsprechenden Zusage siehe Förster, Stalingrad (wie Anm. 3), S. 19. Die unzureichende Versorgung und Ausrüstung der 2. ungarischen Armee wird im Detail beschrieben in Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), bspw. auf S. 77–93.

<sup>84</sup> So Szombathelyi in seinem Bericht auf den S. 27 f., zitiert nach Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 236 f.

<sup>85</sup> Tatsächlich ging der Befehl über den Standort des Korps z.b.V. von Hitler aus, vgl. Anm. 22.

<sup>86</sup> Döme Sztójay (5.1.1883–22.8.1946) war von 1927 bis 1933 Militärattaché der ungarischen Botschaft in Berlin gewesen und kehrte 1935 als Bevollmächtigter Minister und Gesandter nach Berlin zurück. In dieser Stellung blieb er bis März 1944. Er wurde zu einem überzeugten Anhänger Hitlers und genoss in Berlin große Sympathien der führenden Kreise. Wie sehr, zeigte sich ab dem 22.3.1944, als er nach dem deutschen Einmarsch Ministerpräsident Ungarns wurde. Hier erfüllte er die deutschen Wünsche willfährig. Nach dem Kriegsende wurde er vom Budapester Volksgericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet. Károly Szerencsés, »Az ítélet: halál«: Magyar miniszterelnökök a bíróság előtt; Batthyány Lajos, Bárdossy László, Imrédy Béla, Szálasi Ferenc, Sztójay Döme, Nagy Imre, Szerencsés Károly, 2. Aufl., Budapest 2009.

<sup>87</sup> Auf Seite 28 des Berichts kritisiert Szombathelyi in seinem Bericht über den Einsatz der 2. ungarischen Armee, dass die Heeresgruppe B einen Gegenangriff des Korps z.b.V. Cramer entgegen der dringenden Bitten des ungarischen Oberbefehlshabers Jány nicht habe beginnen lassen, vgl. Wimpffen, Die 2. ungarische Armee (wie Anm. 17), S. 236 f. Diese Kritik traf Hitler selbst, vgl. die Angaben in Anm. 22.



ihm Ende Juni/Anfang Juli auf Deutsch, dass er fest daran glaube, dass die erfolglosen Kämpfe am Don zu »unserer moralischen und militärischen Stärkung führen werden«, und verglich die Lage mit der Niederlage Preußens bei Jena im Jahr 1806 gegen die napoleonischen Truppen. »Gerade dieser verhängnisvollen Schlacht ist der kolossale Aufstieg der preussischen Armee [...] zu verdanken<sup>88</sup>.« Gleichzeitig bat er Zeitzler darum, dass er auch in Zukunft die ungarischen Truppen unterstützen möge. In seiner knappen Antwort ging dieser auf den Bericht über den Kampf der ungarischen 2. Armee nicht näher ein, versicherte ihm aber ihn gelesen und ihn auch Hitler gegeben zu haben<sup>89</sup>, was jedoch nicht belegt ist. Die Frage, wer denn nun Schuld am Zusammenbruch der 2. ungarischen Armee im Januar 1943 hatte, war zu diesem Zeitpunkt für die deutsche Seite ohnehin nicht mehr relevant. Als Zeitzler am 8. Juli Szombathelyi schrieb, lief seit vier Tagen das Unternehmen »Zitadelle«, der deutsche Angriff auf den sowjetischen Frontvorsprung bei Kursk. Dessen durchschlagender Erfolg sollte nicht zuletzt auf die schwankende Haltung der Ungarn einwirken und die Debatte um die Winterkrise 1942/43 endgültig beenden.

## 2. Außenansichten des Konfliktes zwischen Hitler und der militärischen Führung 1942/43

Neben den Innenansichten des deutsch-ungarischen Verhältnisses der Jahre 1942/43 erhellen Homloks Briefe auch die ungarische Perspektive auf die militärische und politische Führung des Reiches.

Der ungarische Attaché muss über hochrangige Quellen im deutschen Generalstab verfügt haben, die ihn mit vertraulichen Informationen versorgten, sodass es ihm etwa möglich war, den optimistischen Aussagen Ribbentrops eine halbwegs realistische Bewertung der Situation gegenüberzustellen. So bewertete er die Lage der deutschen Luftwaffe eher kritisch und ihm entging auch nicht, dass »der Gegensatz zwischen der deutschen Parteipolitik und der Heeresführung [...] immer tiefer« wurde. Während die Heeresführung einsehe, dass sie die Streitkräfte der Verbündeten brauche, quäle sich der Parteipolitiker Ribbentrop wochenlang damit ab, um zwei neue ungarische Sicherungsdivisionen zu bitten<sup>90</sup>.

Homlok war zudem in der Lage, einige Details über die Entlassung Franz Halders als Generalstabschef des Heeres mitzuteilen<sup>91</sup>, die er mit Bedauern zur Kenntnis nahm. Schließlich nehme jetzt der Mann seinen Hut, »der 1940 im Mai

<sup>88</sup> Brief des ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi an General Kurt Zeitzler ohne Datum und ohne Ort [ca. Ende Juni/Anfang Juli 1943], in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest unter der Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>89</sup> Brief des Generals Kurt Zeitzler an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 8.7.1943 aus dem Führerhauptquartier »Wolfsschanze« in Ostpreußen, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest unter der Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Brief des Attachés Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 29.9.1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf«, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest unter der Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247.

den gemeinsamen deutsch-ungarischen Waffengang geplant hat«<sup>92</sup>, womit er auf die deutsch-ungarischen Planungen anspielte, die rumänischen Ölfelder zu besetzen<sup>93</sup>. Als Grund für Halders Entlassung vermutete er in einem Schreiben an Generaloberst Szombathelyi vom 29. September 1942, dass die Sommeroffensive bei Voronež nicht den gewünschten Erfolg gezeigt habe und Halder allgemein bei der Kriegführung des Jahres 1942 glücklos gewesen sei. Zudem habe Halder in letzter Zeit einen erschöpften Eindruck gemacht:

»Halder sah in den vergangenen Monaten sehr müde aus, da das Arbeitstempo des fast 60-Jährigen seit dreieinhalb Jahren fast ständig anstieg. Er hat zu wenig geschlafen, nur zwei bis drei Stunden pro Tag, wurde immer nervöser und verstrickte sich zunehmend in Detailfragen<sup>94</sup>.«

Die wirklichen Gründe für das Zerwürfnis von Hitler und Halder vermochte Homlok aber nicht zu erfassen, da er offenbar keinen Zugang zum inneren Machtzirkel des Führerhauptquartiers hatte. Dies wird anhand mehrerer Fehleinschätzungen Homloks deutlich: So resultierten die Spannungen zwischen Hitler und Halder grundsätzlich auf dem immer unverholener demonstrierten Führungsanspruch des Diktators. Das schloss auch die Planungen für die Operationen des Jahres 1942 mit ein. Sie wurden keineswegs von Halder verantwortet, wie Homlok vermutete. Vielmehr hatte sie Hitler selbst am 5. April 1942 minutiös festgelegt<sup>95</sup>. Gleiches gilt auch für den weiteren Verlauf der Sommeroffensive. Auch diese wurde, einschließlich einiger gravierender Führungsfehler, weitgehend von Hitler bestimmt. Halders Rolle beschränkte sich zunehmend auf die eines Befehlsempfängers, der folgenlos gegen einzelne Entscheidungen des Führers protestierte<sup>96</sup>.

So präzise Homloks Einschätzungen auf taktischem und operativem Gebiet waren, so unsicherer wurden sie also in übergeordneten militärischen und politischen Fragen, wie auch der letzte hier vorgestellte Brief vom 18. Februar 1943

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Im Winter/Frühjahr 1940 hatte die deutsche militärische Führung eine präventive Besetzung der rumänischen Erdölgebiete erwogen, um den Alliierten zuvorzukommen. Der ungarische Generalstab wurde darüber informiert, dass es eventuell im deutschen Interesse liegen könnte, dass er mit deutscher Unterstützung Rumänien angreife. Ungarn sah darin eine Chance, Siebenbürgen zurückzugewinnen und drängte auf ein gemeinsames Vorgehen. Die deutsche Seite blies die Aktion jedoch im Vorfeld des Westfeldzuges ab, vgl. Förster, *Die Gewinnung von Verbündeten* (wie Anm. 59), S. 350 f. Aus Halders Tagebuch wird seine Beteiligung an den Plänen, die er noch am 7.5.1940 über den Attaché Homlok dem damaligen Generalstabschef Werth übermitteln ließ, deutlich, vgl. Franz Halder, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabs des Heeres 1939–1942*. Bearb. Von Hans-Adolf Jacobsen, 3 Bde, Stuttgart 1962–1964, Bd 1, 1962, S. 280 f. (7.5.1940).

<sup>94</sup> Brief des Attaché Sándor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 29.9.1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf« Nähe Winniza, in: HM HIM Hadtörténelmi Levéltár, Budapest unter der Sign.: Personalia VII. 216, Fach 247. Die schlechte körperliche Verfassung Halders bei seiner Entlassung wird auch geschildert in Christian Hartmann, *Halder: Generalstabschef Hitlers 1938–1942*, 2. Aufl., Paderborn [u.a.] 2010, S. 341 f.

<sup>95</sup> Hitler tat dies in der »Weisung Nr. 41« vom 5.4.1942, abgedr. in: Walther Hubatsch, *Hitlers Weisungen für die Kriegsführung, 1939–1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht*, Frankfurt a.M. 1962, S. 183–188. Vgl. auch Hartmann, *Halder* (wie Anm. 94), S. 317 f.

<sup>96</sup> Siehe die Weisungen Hitlers, abgedr. in: Hubatsch, *Hitlers Weisungen* (wie Anm. 95), S. 191–201. Bei Hartmann, *Halder* (wie Anm. 94), S. 323–328, werden die folgenreichsten Fehler Hitlers aufgelistet.

zeigt. Dort berichtet er vertraulich über Interna des Führerhauptquartiers (Dokument 2). Seine militärische Lageeinschätzung stimmt im Großen und Ganzen mit den heutigen Erkenntnissen überein. Dass Stalingrad für Hitler einen erheblichen Prestigeverlust bedeutete, wie Homlok schrieb, lag auf der Hand, zumal der damals in Berlin lebende ungarische Militärattaché »auf gewissen Straßen von Berlin« Plakate entdeckte, »die die Person des Staatsoberhauptes verletzten<sup>97</sup>.«

In der Einschätzung von Hitlers Plänen und Absichten bewegte sich Homlok allerdings nicht immer auf sicherem Grund. So schenkte er »japanischen Quellen« Glauben, »dass Anfang November 1941 der Angriff gegen Moskau mit einer politischen Zielsetzung eingeleitet wurde, nämlich um den Kriegseintritt Japans auszulösen«. Und weiter: »Wegen des näher rückenden Winters protestierte der damalige Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, gegen diese Operation<sup>98</sup>, dann übernahm er sie und führte sie sogar, als das politische Ziel, nämlich die Kriegserklärung der Japaner, bereits erreicht war<sup>99</sup>.«

Für Homlok passte diese Interpretation der Dinge offenbar in sein Bild der Hitlerschen Kriegführung, wonach dieser zu sehr auf politische Aspekte Rücksicht genommen und deshalb 1941 eine militärische Entscheidung versäumt habe. Für die Sommeroffensive 1942 mag diese Einschätzung eher zutreffen. 1941 war die Situation indes eine andere. Die Eroberung Moskaus war von Anfang an ein integraler Bestandteil des deutschen Plans, die Sowjetunion zu besiegen<sup>100</sup>, die Offen-

<sup>97</sup> Die hier herauszulesende schlechte Stimmung in der deutschen Bevölkerung nach dem Fall von Stalingrad findet sich auch in den Meldungen aus dem Reich, vgl. Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Hrsg. von Heinz Boberach, 17 Bde, Herrsching 1984, hier bspw.: Nr. 356 vom 4.2.1943, S. 4750 f., oder Nr. 358 vom 11.2.1943, S. 4781 f. Bei Kershaw finden sich Hinweise auf das Auftauchen von Graffiti in Berlin, die Hitler als »Stalingrad-Mörder« bezeichneten, Kershaw, Hitler (wie Anm. 19), Bd 2, S. 724.

<sup>98</sup> Die Haltung Walther von Brauchitsch' (4.10.1881–18.10.1948) zur Weiterführung der Winteroffensive ist in der Literatur bislang nicht genau herausgearbeitet worden. Der Protokollführer von Hitlers Tischgesprächen hielt am 19.4.1942 fest, dass man ihm erzählt habe, dass Brauchitsch gegen die Wiederaufnahme gewesen sei. Dieser wurde infolge des Scheiterns des deutschen Angriffs auf Moskau als Oberbefehlshaber des Heeres von Hitler entlassen, sein Amt von dem Diktator selbst übernommen. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Wiesbaden 1983, Fragment 79, S. 225; Samuel Mitcham und Gene Mueller, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch. In: Hitlers militärische Elite (wie Anm. 12), Bd 1, S. 45–52.

<sup>99</sup> Diese Information scheint auf damals umgehenden Gerüchten zu beruhen. Es finden sich verschiedene Hinweise, dass die Weiterführung der deutschen Offensive in Richtung Moskau im November 1941 als ein Versuch gedeutet wurde, Japans Kriegseintritt herbeizuführen. Vgl. Staatssekretär Brasilien, 2.11.1941, PAAA, R 29549, Bd 1, Fiche 74 (Verweis auf die Sprachregelung der britischen Botschaft, wonach »Jap. Policy will doubtless be determined to a large extent by the fate of Moscow«) sowie des deutschen Militärattachés in Bern, wonach General S.K. Timoschenko in einem Vortrag vor den Mitgliedern des Verteidigungsrates erklärt habe, dass die deutschen Anstrengungen um Moskau auch den Grund hätten, Japan zum Kriegseintritt zu bewegen. Bericht des Militärattachés in Bern, o.D., BArch, RH 21-1/465a. Für diese Hinweise danke ich Klaus Schmider, Sandhurst. Weiterhin wurde behauptet, dass die in Homloks Schreiben ebenfalls erwähnte Verkündung des bevorstehenden militärischen Zusammenbruchs der Sowjetunion durch Reichspressechef Otto Dietrich am 9.10.1941 dem gleichen Zweck gedient haben soll. Stephan Krings, Hitlers Pressechef Otto Dietrich (1897–1952). Eine Biographie, Göttingen 2010, S. 417 f.

<sup>100</sup> Vgl. Hubatsch, Hitlers Weisungen (wie Anm. 95), S. 84–88 (Weisung Nr. 21 »Fall Barbarossa«), hier: S. 86.

sive auf die sowjetische Hauptstadt im November 1941 stand nicht mit dem Kriegseintritt Japans in Verbindung und das OKH hat auch nicht gegen diese Operation protestiert, sondern war im Gegenteil deren treibende Kraft<sup>101</sup>. Interessanterweise hat sich Hitler in den entscheidenden Wochen des Herbstes 1941 erstaunlich passiv verhalten und die Entscheidungen seinen Generalen überlassen. Offenbar war Homlok von seinen Informanten im OKH aber davon überzeugt worden, dass die Verantwortung für das Scheitern des Vorstoßes auf Moskau nicht bei Brauchitsch und Halder, sondern bei Hitler zu suchen sei.

Überaus interessant ist Homloks Einschätzung der politischen Folgen der Katastrophe von Stalingrad. Es gebe seiner Meinung nach ein »Machtvakuum« in der deutschen Führung und er wusste bemerkenswerterweise von einer offen vernehmbaren Kritik des »deutschen Generalstabs« an Hitler zu berichten. Die militärische Führung habe den Plan, Hitlers Einflussnahme auf die Kriegführung zu begrenzen. Dieser solle sich auf seine Rolle als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beschränken, ein neues Oberkommando der Ostfront unter Erich von Manstein und ein solches für die Westfront unter Gerd von Rundstedt einrichten, »dazu erhält er als Berater für das Heer Generaloberst Halder und als Berater für die Kriegsmarine den Großadmiral Raeder; der Zuständige für die Luftwaffe bleibt weiterhin Reichsmarschall Göring«<sup>102</sup>.

Reichlich wunderbarlich mutet an, dass der im Dezember 1941 entlassene Feldmarschall Fedor von Bock und der in Unnade gefallene Franz Halder am 9. oder 10. Februar 1943 diese Vorschläge Hitler unterbreitet haben sollen. Es ist noch nicht einmal wahrscheinlich, dass die in die Führerreserve versetzten Generale in derartige Planungen eingeweiht waren. Möglicherweise wurden Homlok bewusst falsche Namen zugespielt. Dennoch haben diese Informationen einen realen Kern: So ist belegt, dass es nach der Niederlage von Stalingrad ab Januar 1943 tatsächlich Pläne im Führerhauptquartier gab, Hitler zu überzeugen, die unmittelbare und ins Einzelne gehende militärische Führung wieder einem ersten Berater zu übergeben oder zumindest einen Oberbefehlshaber für die Ostfront zu ernennen. Die Hauptakteure dabei waren Generalfeldmarschall von Manstein und General Zeitzler. Letzterer bemühte sich gerade in den ersten Februartagen 1943, also fast exakt in dem von Homlok genannten Zeitraum, Manstein und auch den von Homlok genannten Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt ins Führerhauptquartier kommen zu lassen. Zudem führte Manstein in der gleichen Zeit in dieser Sache Gespräche mit einer Anzahl der im Führerhauptquartier Versammelten. Dass dabei Gerüchte um diese Pläne entstanden sind, ist somit glaubhaft. Tatsächlich trug dann von Manstein am 6. Februar 1943 den genannten Vorschlag Hitler vor. Der jedoch lehnte ab und Manstein, der einsah, dass man den Diktator nicht überzeugen konnte, versuchte danach nicht mehr, Druck auf Hitler auszuüben<sup>103</sup>.

<sup>101</sup> Vgl. Die Haltung von Brauchitsch ist im Detail nicht überliefert. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass er eine andere Meinung äußerte als sein energischer Generalstabschef Halder, der der eigentlich Spiritus Rector der Offensive auf Moskau war. Hürter, Hitlers Heerführer (wie Anm. 63), S. 302–318.

<sup>102</sup> Vgl. Dokument 2.

<sup>103</sup> Ebenso erteilte Manstein in der gleichen Zeit dem Versuch des späteren Hitler-Attentäters Claus Schenk Graf von Stauffenberg, ihn von einer Teilnahme an einem Staatsstreich gegen Hitler zu überzeugen, eine Absage. Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart 1992, S. 263–267; Oliver von Wrochem, Erich von Manstein: Vernichtungskrieg und Geschichtspolitik, Paderborn [u.a.] 2006, S. 99 f.

Attaché Homlok war somit durch seine Quellen über die Existenz solcher Pläne relativ genau informiert worden. Wer Homlok mit diesen Informationen versorgte, ist bislang nicht bekannt geworden. Er selbst schrieb lediglich, es seien »deutsche Generalstabsposten«<sup>104</sup> gewesen.

### 3. Zusammenfassung

Die bislang unbekannten Briefe Kállays, Homloks und Szombathelyis zeigen in neuer Schärfe wie sehr die Beziehung dieser beiden Verbündeten des Zweiten Weltkrieges bereits vor der sowjetischen Winteroffensive 1942/43 von Konflikten und tiefem Misstrauen geprägt war. Als Homlok am 21. September 1942 mit Ribbentrop zusammentraf, nahm die NS-Führung die militärische Lage noch überaus optimistisch wahr. Trotzdem ist der deutsche Außenminister aber noch nicht einmal fähig gewesen, auf die Sorgen Budapests in symbolischer Weise einzugehen. Er ließ Homlok stattdessen spüren, wie sehr ihm die Ungarn auf die Nerven gingen. Ribbentrop verwendete dabei dieselben ideologischen Argumente und dieselbe Sprache, wie sie Hitler gut ein halbes Jahr später gegenüber Reichsverweser Horthy ins Feld führte. In beiden Fällen waren die zentralen Argumente letztlich, dass sich die Ungarn nicht so anstellen sollten, die Juden in ihrem Land zu viel Einfluss hätten, ihnen Deutschland schon so sehr geholfen habe und sie eben die nötige Härte aufbringen müssten, um im sozialdarwinistischen Kampf um Sein oder Nichtsein zu bestehen. Weder Ribbentrop noch Hitler konnten stichhaltige Argumente anführen, um Ungarn stärker an das »Dritte Reich« zu binden. Dabei wäre es ein Leichtes gewesen, den Ungarn entgegenzukommen. Schließlich lieferte Deutschland ab Oktober 1942 der ungarischen Luftwaffe moderne Flugzeuge – Ribbentrop nutzte dies ebensowenig wie Hitler. Dabei hatte dieser in einem OKW-Befehl vom 14. Februar 1943 indirekt sogar deutsches Fehlverhalten gegenüber den Verbündeten eingestanden und ihre »anständige Behandlung« den deutschen Soldaten zur Pflicht gemacht<sup>105</sup>. Dieses Zugeständnis verwendete der Diktator bei seinem Zusammentreffen mit Horthy im April 1943 freilich nicht.

Homloks Bericht wirft damit ein Schlaglicht auf das Handwerk deutscher Bündnisdiplomatie im »Dritten Reich«. Gewiss erreichte in diesen Herbstwochen 1942 jede Seite ihr ursprüngliches Ziel: Die Ungarn erhielten die erbetenen modernen Flugzeuge aus deutscher Produktion und die Deutschen erhielten die Zusage zur Entsendung zwei weiterer ungarischer Sicherungsdivisionen. Schließlich gelang es auch die deutsch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen abzuschließen. Die Frage, *wie* diese Ergebnisse eigentlich erreicht worden sind ist damit aber noch nicht beantwortet. Dies führt zu der übergeordneten Frage, wie die klassische Diplomatie des Auswärtigen Amtes im Zweiten Weltkrieg zu bewerten ist. In der Forschung ist darauf noch immer keine hinreichende Antwort gefunden worden<sup>106</sup>.

<sup>104</sup> Vgl. Dokument 2.

<sup>105</sup> Förster, Stalingrad (wie Anm. 3), S. 61.

<sup>106</sup> Johannes Hürter, Das Auswärtige Amt, die NS-Diktatur und der Holocaust. Kritische Bemerkungen zu einem Kommissionsbericht. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 59 (2011), 2, S. 167–192, insb. S. 186.



und auch für die deutsch-ungarischen Beziehungen fehlt eine Studie, die systematisch das Zusammenwirken von Vorder- und Hinterbühne beleuchtet, das komplexe Ineinandergreifen der unterschiedlichen Ebenen von Zivil- und Militärdiplomatie analysiert und sich dabei auch der Kultur des Diplomatischen annimmt. Die hier vorgestellten Dokumente vermögen gleichwohl einige weiterführende Hinweise für künftige Forschungen in dieser Richtung zu geben, auch weil sie eine *spontane* Reaktion Ribbentrops dokumentieren. Kállay hat den Wutausbruch wahrscheinlich vorausgesehen, weshalb er Homlok auch so ausführlich über den Grund seiner Anfrage instruierte. Interessanterweise ließ er sein Schreiben zeitgleich auch Staatssekretär Ernst von Weizsäcker zukommen. Anders als beim Treffen mit Ribbentrop, scheint es dabei keine Verstimmungen gegeben zu haben<sup>107</sup>. Weizsäcker ist auf deutscher Seite überhaupt einer der wenigen gewesen, der Ungarn nüchtern einzuschätzen vermochte<sup>108</sup>. Sowohl der deutsche Gesandte in Budapest, Dietrich von Jagow, als auch der Sondergesandte Edmund Veessenmayer waren stramme Nationalsozialisten, die ihre ideologisch konnotierte Wahrnehmung Ungarns nur schwer verbergen konnten<sup>109</sup>.

Die Briefe Homloks verdeutlichen weiterhin, dass der ungarische Militärattaché seiner Regierung über etliche inoffizielle Kanäle ein einigermaßen zutreffendes Bild der operativen Lage auch über jene Fronten zeichnen konnte, an denen keine ungarischen Truppen eingesetzt waren, etwa dem U-Boot-Krieg im Atlantik oder dem Luftkrieg über Deutschland. Er ist sogar über die Pläne informiert gewesen, durch eine Änderung der Spitzengliederung der Wehrmacht Hitler nach dem Stalingraddebakel aus der operativen Kriegführung zu verdrängen. Wenn Homlok auch nicht in alle Details eingeweiht war – hinsichtlich der relevanten Personen war er beispielsweise nicht richtig informiert –, hat er den Kern der Sache gleichwohl erfasst. Bemerkenswert ist freilich, dass er es für möglich hielt, dass die Initiative der deutschen Generalität zumindest ein *Vorspiel* zu einer Militärdiktatur sein könnte. War dies ein versteckter Hinweis auf den militärischen Widerstand um Tresckow, der in dieser Zeit zwei Attentatsversuche auf Hitler ausführte? Im Erfolgsfalle hätte dies zumindest vorübergehend zu einer Militärdiktatur führen sollen. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass Homlok von der Existenz der Verschwörergruppe Kenntnis hatte. So schließt er in seinem streng vertraulichen Brief an Szombathelyi Staatsstreichüberlegungen deutscher Militärs explizit aus. Seine Ausführungen legen eher den Schluss nahe, dass er Erfolgchancen und Stoßrichtung der Kritik des Generalstabes an Hitler und die daraus resultierenden Pläne zur Änderung der Spitzengliederung in ihrer Wirkungsmächtigkeit weit überschätzte – und auch dies ist bemerkenswert. Homlok war seit 1940 Militärattaché in Berlin, er hätte die Machtstruktur im »Dritten Reich« eigentlich soweit durchschauen müssen, um zu wissen, dass es selbst nach der Niederlage von Stalingrad keine schleichende Entwicklung hin zu einer Militärdiktatur geben konnte. Die deutsche Generalität besaß kein politisches Gewicht und Manstein war kein Luddendorff. Es gab schlichtweg niemanden, der Hitler zur Änderung der Befehlsstruktur hätte zwingen können. Zudem: eine Trennung von Politik und Militär war

<sup>107</sup> Staatssekretär (St. S.), Nr. 554, 21.9.1942, PAAA, R 29837.

<sup>108</sup> Durucz, Ungarn (wie Anm. 3), S. 48.

<sup>109</sup> Igor-Phili Matic, Edmund Veessenmayer. Agent und Diplomat der nationalsozialistischen Expansionspolitik, München 2002, insb. S. 189–212 und S. 299–302.

im »Dritten Reich« nicht möglich, weil die Verschmelzung der beiden Bereiche ja gerade zu einem Wesensmerkmal der NS-Diktatur gehörte.

Diese Fehlinterpretation ist auch vor dem Hintergrund eines spezifisch ungarischen Erfahrungshorizontes zu erklären: In Ungarn gab es neben dem obersten Kriegsherrn Horthy noch ein Parlament und vor allem ein selbstbewusstes und politisch keinesfalls einflussloses Offizierkorps. Dass Attaché Homlok unterschwerlich die ungarischen Verhältnisse auf die Bewertung der ganz anders gelagerten Beziehung und die Machtverhältnisse zwischen Hitler und seinen Generalen übertrug, zeigt, dass er den Charakter der nationalsozialistischen Herrschaft nicht voll durchschaut hatte, Hitlers uneingeschränkte Machtposition im Staat und wohl auch seine Radikalität unterschätzte. Homlok bewertete die Gerüchte aus dem Führerhauptquartier vor einem national spezifischen – ungarischen – Referenzrahmen und stieß daher in seinem Verständnis der inneren Verhältnisse des »Dritten Reiches« an kulturell determinierte Grenzen, die er nicht zu überschreiten vermochte.

#### 4. Dokumente

##### **1. Brief des Attaché Sandor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 23. September 1942 aus dem Führerhauptquartier »Werwolf«**

*HM HIM Hadtörténelmi Levéltár [Kriegsgeschichtliches Archiv des Instituts und Museums für Kriegsgeschichte des Verteidigungsministeriums], Budapest, [Personalia VII. 216, Fach 247].*

OKH, den 23.09.1942

Euer Exzellenz Generaloberst!

Erlauben Sie mir, Eurer Exzellenz als Ergänzung meines Siemens-Telegrammberichts vom 21. des laufenden Monats direkt von den Geschehnissen meines Rapports beim Reichsminister des Auswärtigen Ribbentrop mit der Bitte zu melden, meinen vorliegenden Brief seiner Exzellenz dem Herrn Ministerpräsidenten [Miklós Kállay] vorzulegen, da ich auf seinen Wunsch (siehe seinen Brief an mich als Abschrift) die Gelegenheit hatte, mit Ribbentrop bei einem 70-minütigen Rapport zu reden.

Um auf die Befindlichkeit der deutschen militärischen Führung Rücksicht zu nehmen, ersuchte ich um ein Gespräch mit dem Reichsaußenminister beim OKW (Generalfeldmarschall Keitel).

Bei meinem Rapport bei seiner Exzellenz dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop am 21. September von 17 bis 18:10 Uhr war auch Oberstleutnant Baron Brockdorff<sup>110</sup>, mein deutscher Begleitoffizier, anwesend.

Nach meinem Bericht überreichte ich dem Reichsminister des Auswärtigen den an ihn gerichteten verschlossenen Brief von Unserer Exzellenz Ministerpräsident

<sup>110</sup> Friedrich Gustav Baron von Brockdorff (25.5.1891–1.1.1944), zuletzt Oberst im Stab des Deutschen Bevollmächtigten Generals in Agram/Kroatien.

Kállay, den er sofort las und bereits beim Lesen durch Brummen und Gesten sein Missfallen zum Ausdruck brachte.

Nach dem Lesen des Briefes bat ich ihn um die Erlaubnis, über die Situation in Ungarn berichten zu dürfen, dass der tragische Tod des stellvertretenden Reichsverwesers [István Horthy], der darauffolgende Absturz des Grafen Gyula Károlyi<sup>111</sup>, sowie Budapests zweimalige Bombardierung im Land zu einer schlechten Stimmung geführt haben, da das Vertrauen in unsere nicht deutschen Flugzeuge<sup>112</sup> unserer Luftwaffe (ung.) erschüttert wurde.

An diesem Punkt fiel mir von Ribbentrop entnervt und gereizt ins Wort und sagte Folgendes:

Er (Ribbentrop) habe schon bei den Wiener Schiedssprüchen viel für Ungarn getan, weshalb er sich von rumänischer Seite ständig Vorwürfe anhören müsse<sup>113</sup>, und dennoch sei die Stimmung der Ungarn schlecht.

Er schreibe dies dem Umstand zu, dass die ungarische Öffentlichkeit nicht darüber aufgeklärt worden sei, dass *der aktuelle Kampf ein Krieg um Sein oder Nichtsein sei*, und in Ungarn noch viele unter der Wirkung der britischen Propaganda stünden, und dass der Einfluss des Judentums, welches natürlich auf den Sieg der Feinde hoffe, noch zu groß sei<sup>114</sup>. Dass Ungarn den Großteil seiner verlorenen Gebiete zu einfach zurückbekommen habe, und mit welcher Berechtigung ich als General ihm von der schlechten Stimmung berichten würde.

Ich gab ihm folgende Antwort:

Mir wurde von Seiner Exzellenz dem Herrn Ministerpräsidenten befohlen, dessen Brief persönlich zu überreichen, nachdem meines Wissens der Herr Botschafter Sztójay im Urlaub ist, ich mich aber beim OKH, räumlich also in seiner Nähe aufhalte.

Von der schlechten Stimmung zu Hause berichte ich im Namen der Budapester Zivilbevölkerung, der Alten, der Frauen und Kinder, die sich natürlich genauso fürchten, wie es die Berliner bei den ersten Luftangriffen taten.

Falls er an meine Person etwas auszusetzen habe, bat ich ihn, mir zu erlauben, mich von dem Gespräch zurückziehen zu dürfen. Ein Wort von ihm würde schon reichen, und ich würde meine Demission von meinem Posten als Militärattaché beantragen.

Als ich dies sagte, war ich bereits aufgestanden. Ribbentrop bat mich, mich wieder zu setzen, er hätte an meiner Person nichts auszusetzen. Dabei sprach er mich zweimal mit Exzellenz an, worauf ich ihm sofort entgegnete, dass mir dieser Titel nicht gebühre. Er hätte meine Sätze so gedeutet, dass die Bevölkerung Ungarns ihren Glauben an den Sieg verloren habe.

Ich versicherte ihm, dass dies nicht der Fall sei: »Das habe ich mit keinem Wort gesagt, ich sprach lediglich von schlechter Stimmung, welche von den vorher geschilderten unglücklichen Ereignissen ausgelöst wurde. Diese Stimmung würde

<sup>111</sup> Vgl. hierzu Anm. 43.

<sup>112</sup> Die ungarische Luftwaffe war bis Herbst 1942 vor allem mit veralteten Flugzeugen italienischer Bauart ausgerüstet. Vgl. Anm. 55.

<sup>113</sup> Diese Aussage bezieht sich auf die »Wiener Schiedssprüche« vom 2.11.1938 bzw. 30.8.1940. Hierzu Förster, Die Gewinnung von Verbündeten (wie Anm. 59), S. 333 f. und S. 349, und Macartney, October Fifteenth (wie Anm. 4), vol. 1, S. 276–304.

<sup>114</sup> Dieses Argument benützte von Ribbentrop häufiger. So gab Staatssekretär v. Weizsäcker am 14.10.1942 eine seiner Äußerungen wieder, wonach die Juden in Ungarn Panik verbreiten würden, vgl. Hilberg, Die Vernichtung (wie Anm. 28), Bd 2, S. 880.

sich sicher durch die Bereitstellung von Flugzeugen der verbündeten deutschen Luftwaffe ändern und damit die ungarisch-deutsche Freundschaft vollenden [helfen].«

Ribbentrop wich darauf immer noch entnervt aus, dass die militärischen Kräfte des Deutschen Reiches an Schwerpunkten eingesetzt werden müssten, und infolge dessen zahlreiche militärische Einheiten gezwungen wären, ohne den Schutz der Luftwaffe zu kämpfen und diese Einheiten würden sich trotzdem bewähren. Wir müssten uns darüber im Klaren sein, dass die Zurverfügungstellung von Nachtjägern oder sonstigen Flugzeugen überhaupt *nicht garantieren würde*, dass damit weitere Luftangriffe zu verhindern wären. Außerdem würde die Errichtung einer Basis für Nachtjäger längere Zeit in Anspruch nehmen.

In meiner Antwort erörterte ich, dass mir das alles natürlich bekannt sei, nichtsdestotrotz würde das Erscheinen deutscher Nachtjäger in Budapest eine Wirkung auf die Moral haben, da viele Menschen in Budapest schon jetzt erzählen würden, »deutsche Nachtjäger gesehen zu haben«, sodass bei deren tatsächlichem Eintreffen das ungarische Volk sehen würde, dass es nicht nur am Don kämpft, sondern dass die Deutschen sie auch in der Heimat unterstützen<sup>115</sup>.

Darauf erwiderte Ribbentrop Folgendes: Tatsache sei, dass das Deutsche Reich die Hauptlast des Krieges trage und das deutsche Volk die größten Blutopfer auf den Schlachtfeldern bringe, und die deutschen Städte immer heftigeren Bombardierungen ausgesetzt seien, wogegen er neulich die Möglichkeit zum Vergleich gehabt habe, als er Budapest abends hell erleuchtet in seiner voller Schönheit bewundern konnte<sup>116</sup>. So was habe er seit drei Jahren nicht mehr gesehen, für ihn war der Anblick unglaublich, aber wahr, weil er abends in den verdunkelten deutschen Städten fast nur herumtastend vorwärts kommen könne; er hatte in Budapest die Gelegenheit hinsichtlich der Versorgung zu erleben, dass alles in Hülle und Fülle vorhanden ist, während in vielen deutschen Städten das Volk Hunger leide.

In meiner Antwort erwähnte ich, dass auch Budapest bereits verdunkelt sei und die damalige Abendbeleuchtung zu Ehren der ausländischen Gesandten, die zur Bestattung [István Horthys] anreisten, angeordnet worden war. Die Bewirtung war zu Ehren der Gäste daher reichlich. Genauso wie die Deutschen zu Ehren der ungarischen Gäste mehr aufbieten, als ihre gewöhnliche Verpflegung. »Meines Wissens wurden die Brot- und Fleischrationen in Deutschland gerade neulich erhöht, während selbst die bürgerlichen Haushalte in Ungarn sehr selten Fleisch auf den Tisch bekommen, und was die Brotrationen als Hauptnahrungsquelle angeht, sind diese im Agrarland Ungarn wesentlich kleiner als im Deutschen Reich<sup>117</sup>.«

An dieser Stelle kamen wir für einen Moment an einen toten Punkt, nachdem Ribbentrop ankündigte, dass er die Wünsche Unserer Exzellenz des Herrn Ministerpräsidenten dem Führer und Reichskanzler Hitler melden und den Brief beantworten werde.

<sup>115</sup> Vgl. Anm. 44.

<sup>116</sup> Ribbentrop berichtet von Eindrücken, die er bei einem Besuch Budapests anlässlich der Beerdigung von István Horthy am 27.8.1942, also vier Wochen zuvor, gesammelt hatte. Vgl. zu diesem Besuch Lehmann, *Der Reichsverweser-Stellvertreter* (wie Anm. 43), S. 48.

<sup>117</sup> Tatsächlich war zumindest zum Zeitpunkt der ersten Luftangriffe Budapest noch nicht verdunkelt, vgl. Macartney, *October Fifteenth* (wie Anm. 4), vol. 2, S. 116, Anm. 2. Dagegen herrschte zu diesem Zeitpunkt tatsächlich eine schlechte Ernährungslage in Ungarn, vgl. Durucz, *Ungarn* (wie Anm. 3), S. 131 f.

Ich wollte aufbrechen, als er mich davon abhielt und begann – von nun an gelassen –, mir seine eigene Meinung von *der Situation und den Plänen* des Deutschen Reiches zusammenfassend zu schildern:

1.) *Das Deutsche Reich kann mit seinen Verbündeten zweifelsohne den Krieg nicht mehr verlieren, wenn es »ruhig Blut« bewahrt.* Durch die Eroberung eines Großteils der fruchtbaren Gebiete und beachtlicher Anteile der Bodenschätze der Sowjetunion, welche nun mit großem Aufwand für die europäischen Interessen ausgebeutet werden, besteht die Voraussetzung dafür, dass die Achsenmächte und ihre Verbündeten auch einen eventuell länger dauernde Krieg führen können<sup>118</sup>.

Er sei davon überzeugt, dass auch der Krieg von 1914–18 nicht verloren gegangen wäre, wenn er vom Führer und Reichskanzler Hitler und nicht vom engstirnigen Ludendorff<sup>119</sup> und seinen Stabsoffizieren geführt worden wäre.

2.) Er rechne mit der Besetzung *Stalingrads*, die als gewaltigste Schlacht dieses Krieges in die Militärgeschichte eingehen wird, innerhalb von einer Woche<sup>120</sup>. Anschließend erwarte er weitere Erfolge in Richtung *Kaukasus*, wobei die Besetzung der südlich davon liegenden Gebiete, genauer gesagt von Baku nicht eilig sei, da die deutsche Luftwaffe auf jeden Fall verhindern werde, dass die sowjetische Militärführung über das Kaspische Meer Öl in bedeutender Menge erhalte<sup>121</sup>. Auf diese Weise rechne er mit einer weiteren Schwächung des Widerstands der Sowjetunion, die einen Großteil ihres Öls, ihrer Steinkohle und ihres Eisenerzes verlieren werde.

Mit den mit beispielhafter Präzision vorbereiteten und auszuführenden Operationen würde (in Zukunft) verhindert werden, dass Sowjetrußland von Norden her von den Engländern oder den Amerikanern militärische Unterstützung bekäme<sup>122</sup>.

<sup>118</sup> Dieses Argument, im Folgenden noch mehrfach erwähnt, entspricht den optimistischen Zielen Hitlers für den Feldzug 1942 in der Sowjetunion, vgl. Kershaw, Hitler (wie Anm. 19), Bd 2, S. 461; Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 16), S. 767–782.

<sup>119</sup> Zu Ludendorff nun Manfred Nebelin, Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, Berlin 2011.

<sup>120</sup> Diese Einschätzung Ribbentrops geht einher mit der optimistischen Einschätzung der Lage durch Hitler zu diesem Zeitpunkt. So verkündete er am 30.9.1942 und wiederholt am 8.11.1942, dass die Stadt quasi in deutscher Hand sei, vgl. Domarus, Hitler (wie Anm. 57), Bd 2, S. 1914 und S. 1937 f. Auch in der deutschen Propaganda traf man in diesen Tagen bereits Vorkehrungen für die vermeintlich anstehenden Feiern zu Ehren der Sieger von Stalingrad, vgl. Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943. Hrsg. und ausgew. von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1967, S. 296.

<sup>121</sup> Auf welcher Grundlage Ribbentrop diese und folgende äußerst optimistische Einschätzung der Möglichkeiten der Luftwaffe gibt, muss unklar bleiben. Zudem gibt Ribbentrop mit diesen Äußerungen indirekt zu, dass das ursprüngliche Ziel der Operation »Blau«, die Eroberung der Ölfelder von Baku, nicht mehr zu erreichen ist. Vgl. für die Ziele der Operation »Blau«: Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 16), S. 768 f.

<sup>122</sup> Gemeint sind hier die erfolgreichen deutschen Angriffe auf alliierte Nachschubkonvois im Nordmeer in dieser Zeit. Dabei wurde schon der Konvoi PQ 16 Ende Mai 1942 schwer getroffen. Die fast vollständige Vernichtung des Konvois PQ 17 zwischen dem 5. und 10.7.1942 durch deutsche U-Boote und Flugzeuge führte dazu, dass die Alliierten die Geleitzüge für zwei Monate aussetzten. Der nächste Konvoi, PQ 18, verlor ebenfalls ein Drittel seiner Schiffe, allerdings erlitten die deutschen Angreifer erhebliche Verluste. Werner Rahn, Der Seekrieg im Atlantik und im Nordmeer. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 6 (wie Anm. 3), S. 275–425, hier S. 413–419.



Mit weiteren militärischen Maßnahmen würde man die Sowjets in den Ural zurücktreiben, und man werde sich nicht mehr darum kümmern müssen, mit welchen Ausbruchversuchen sie versuchen würden, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Man werde auch die Operationen südlich des Kaukasus fortsetzen, wenn auch mit geringeren Kräften, dabei komme auch der Gruppe von Rommel eine bedeutende Rolle zu<sup>123</sup>.

3.) Entlang der westeuropäischen Küste brauche man noch ca. 6–7 Monate, um die eigenen Stützpunkte soweit auszubauen, dass danach jede feindliche Landung verhindert werden könne. Er habe so viel Vertrauen in die Perfektion dieses vor der Fertigstellung stehenden Festungssystems, dass er sich ausdrücklich eine große feindliche Landung wünsche, um dem Gegner dort schwere Verluste zufügen zu können<sup>124</sup>.

Bei den japanischen Landungsversuchen auf den Midway- und Salomon-Inseln habe sich auch gezeigt, dass Landungen auch an noch nicht befestigten Orten nur dann erfolgreich durchgeführt werden können, wenn vorher die Luftwaffe der Invasionskräfte die vollständige Luftherrschaft erreicht habe<sup>125</sup>.

4.) Sollte England weitere Luftangriffe auf zivile Ziele in den deutschen Städten durchführen, so würde man nächstes Jahr, aber spätestens 1944 in der Lage sein, durch den Ausbau der deutschen Luftwaffe Strafaktionen durchzuführen, bei denen alle englischen Städte vernichtet werden könnten<sup>126</sup>.

5.) Roosevelt blufft. Seine Aussagen bezüglich der Verstärkung der eigenen Luftstreitkräfte<sup>127</sup> können sofort widerlegt werden. Den von den Ford-Werken serien-

<sup>123</sup> Hier spielt Ribbentrop auf die Planung an, in einer gleichzeitig über Nordafrika und den Kaukasus durchgeführten Zangenoffensive das britische Weltreich zum Einsturz bringen. Vom Heer abgelehnt, war das Vorhaben schon zu diesem Zeitpunkt utopisch und ist von Hitler im März 1942 auf unbestimmte Zeit verschoben worden, vgl. Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 16), S. 762–768. Hitler sprach in einem Telefongespräch mit Feldmarschall Manstein freilich noch am 29./30.11.1942 von seinen Plänen, vom Kaukasus weiter nach Süden vorzustoßen. Alexander Stahlberg, Verdammte Pflicht. Erinnerungen 1932–1945, Berlin 1987, S. 249.

<sup>124</sup> Der Bau des hier gemeinten »Atlantikwall« wurde am 14.12.1941 von Hitler befohlen. Zunächst wurden nur die gefährdeten Abschnitte stützpunktartig verstärkt. Im August/September 1942 ordnete Hitler den Ausbau um 15 000 Befestigungswerke bis Sommer 1943 an, was in etwa dem hier von Ribbentrop geschilderten Zeitrahmen entspricht, vgl. Dieter Ose, Entscheidung im Westen 1944. Der Oberbefehlshaber West und die Abwehr der alliierten Invasion, Stuttgart 1982, S. 23.

<sup>125</sup> Ribbentrop bezieht sich hier auf die Seeluftschlacht bei den Midway-Inseln am 4.6.1942 bzw. auf den Beginn der Kämpfe um Guadalcanal ab dem 7.8.1942 bis Januar 1943. Eine klare Luftüberlegenheit einer Seite bestand bei beiden Operationen nicht. Die Niederlage bei Midway resultierte so in der Unterschätzung des Gegners und taktischen Fehlern auf japanischer Seite. Auf Guadalcanal scheiterten die japanischen Landungsversuche auf die amerikanisch besetzte Insel insbesondere zu Beginn tatsächlich an der unzureichenden Luftunterstützung. Vgl. hierzu mit weiterer Literatur Werner Rahn, Der Krieg im Pazifik. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 6 (wie Anm. 3), S. 173–271, hier: S. 251–266.

<sup>126</sup> Die deutschen Vergeltungsangriffe auf englische Städte im Frühjahr und Sommer 1942, von den Briten spöttisch »Baedeker-Angriffen« genannt, waren weitgehend wirkungslos. Vgl. Boog, Der Anglo-amerikanische strategische Luftkrieg (wie Anm. 58), S. 560–565. Daher spielt Ribbentrop hier auf die in der Entwicklung befindlichen V-Waffen an.

<sup>127</sup> Gemeint ist offenbar Roosevelts Ankündigung vor dem Kongress vom 6.1.1942, den Rüstungsausstoß der USA in den folgenden Jahren gewaltig zu steigern und dabei u.a. 1942

mäßig gebauten Flugzeugen würden die amerikanischen Piloten nicht trauen, weil sie so veraltet sind. Die Einführung eines neuen Flugzeugtyps bedeutet selbst für Amerika einen Zeitverlust von mindestens 6 Monaten, sodass noch bessere deutsche Flugzeuge bis dahin in Serie gehen würden, sodass man den Vorsprung der deutschen Maschinen und Piloten nicht einholen könne<sup>128</sup>.

Die USA würden bald einsehen, dass sie sich in diesem Krieg auf die Seite des Verlierers geschlagen haben, schon deshalb, weil bereits zurzeit ein Großteil der weltweiten Rohstoffe im Besitz des Deutschen Reiches und Japans seien<sup>129</sup>.

6.) Ihm stünden genaue Daten zur Verfügung, nach denen *die versenkten* Bruttoregistertonnen aktuell das Doppelte von dem umfassen, was England und Amerika, neu bauen könnten. Zudem würde der Bau deutscher U-Boote in großem Tempo weitergeführt<sup>130</sup>. Infolge dessen halte er die Möglichkeit einer Landung in Europa durch die englischen und amerikanischen Streitkräfte auch in Zukunft für aussichtslos, was auch von der Tatsache bestärkt werde, dass das amerikanische Militärmaterial von ausgesprochen schlechter Qualität sei.

7.) *Mit der Zeit* würde vor allem *die Kraft der Achsenmächte und ihrer Verbündeten* wachsen. Werde sich der Krieg länger hinziehen, werde die Kampffähigkeit Europas von Jahr zu Jahr stärker.

Ich wollte erneut das Gespräch abbrechen und mich zurückziehen, er hielt mich jedoch wieder davon ab, und erkundigte sich nach dem Umfang und dem Kampfgeist der an der Front stehenden ungarischen Streitkräfte.

Diesbezüglich konnte ich ihn beruhigen, worauf er erwiderte, dass selbst bei den besten deutschen Divisionen Panik vorgekommen sei und dass sich leider nur mit dem Blutopfer des Einzelnen in der fechtenden Truppe ein gestählter Charakter herausbilden könne, der dann auch gegen die gnadenlos kämpfenden sowjet-russischen Soldaten bestehen könne.

Er erkundigte sich nach den Traditionen der Honvéd-Armee. Ich beruhigte ihn erneut, dass die Honvéd-Armee genauso wie in der Vergangenheit, so auch in der Gegenwart standhalten werde, aber es brauche Zeit, um gestählte Soldaten her vorzubringen.

Im Anschluss berichtete er, wie tief ihn die würdevolle Haltung seiner Exzellenz des Reichsverwesers im Angesicht des Verlustes seines Sohnes beeindruckt habe. Er erwähnte den Brief des Reichskanzlers Hitler, den dieser zuvor an seine

60 000 und 1943 125 000 Flugzeuge bauen zu lassen. Vgl. Franklin D. Roosevelt, Jahresbotschaft an den Kongreß am 6. Januar 1942. In: Roosevelt spricht. Die Kriegsreden des Präsidenten, Stockholm 1945, S. 223–237, hier: S. 230.

<sup>128</sup> Tatsächlich wurde wegen des immer spürbarer werdenden Treibstoffmangels ab Mitte 1942 die Ausbildung der deutschen Piloten verkürzt. Ebenso sank die Qualität der Flugzeuge wegen eines 1940 von Göring verfügten Entwicklungsstopps, vgl. Boog, Der Anglo-amerikanische strategische Luftkrieg (wie Anm. 58), S. 548 und S. 564.

<sup>129</sup> Rolf-Dieter Müller, Albert Speer und die Rüstungspolitik im Totalen Krieg. In: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 5/2: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942 bis 1944/45, Stuttgart 1999, S. 415–426.

<sup>130</sup> Obgleich die deutschen U-Boote im August 1942 mit ca. 526 000 BRT ein ungewöhnlich hohes Versenkungsergebnis erzielten, bauten die Alliierten zu diesem Zeitpunkt bereits mehr Handelsschiffe, als die Achsenmächte versenken konnten. Auch die ab Spätsommer 1942 deutlich gestiegene Zahl an Frontbooten vermochte daran nichts zu ändern. Die Seekriegsleitung hat dies zu diesem Zeitpunkt freilich nicht erkannt und glaubte noch im Oktober 1942 daran, dass der Mangel an Schiffsraum den Alliierten große Offensivoperationen unmöglich machen würde. Vgl. Rahn, Der Seekrieg im Atlantik (wie Anm. 122), S. 307–309.

Exzellenz den Reichsverweser geschrieben habe, sowie, dass seine Exzellenz mit ihm über den Unfall seines Sohnes Miklós gesprochen habe. Zum Schluss fragte er mich, ob es bezüglich des neuen stellvertretenden Reichsverwesers Neuigkeiten gäbe, worauf ich erwiderte, dass ich darüber nicht informiert sei. Er meinte, dass er dazu bislang auch keine Neuigkeiten erhalten habe<sup>131</sup>.

Zum Schluss bedankte er sich für die Übergabe des Briefes von unserem Herrn Ministerpräsidenten, und bemerkte erneut, dass er dem Führer und Reichskanzler Hitler unsere Wünsche melden würde, und er den Brief des Ministerpräsidenten beantworten werde<sup>132</sup>.

Da es in der Zwischenzeit dunkel wurde, bot er mir für den Rückweg eine bewaffnete Begleitung an, die ich dankend ablehnte.

Ich bat den deutschen Reichsminister des Auswärtigen *nicht* um Erlaubnis, von dem Gespräch berichten zu dürfen.

Nach unserem Weggang gratulierte mir mein deutscher Begleitoffizier zu diesem harten Wortgefecht, auch weil er die Meinung teilte, dass Ribbentrop in militärischen Angelegenheiten die Bitte um Hilfe unangenehm war. Dann teilte er mir mit, dass das OKH schon am 2. September Ribbentrop angeschrieben habe mit der Bitte, bei der ungarischen Regierung zu intervenieren, damit diese noch zwei weitere Divisionen zur Verfügung stelle. Botschafter Richter<sup>133</sup> habe zwei Mal in dieser Angelegenheit referiert, Ribbentrop sei jedoch nicht bereit gewesen, die Vorlage zu unterschreiben, deswegen konnte die Bitte bis zum 21. September nicht erfolgen. Botschafter Richter habe sich am Abend des 21. Septembers vorbereitet, erneut vorzutragen<sup>134</sup>.

*Meine persönlichen Eindrücke von dem Rapport:*

Ich fand Ribbentrop nervös und gereizt, in schlechter körperlicher Verfassung. Letzteres hat den Grund darin, dass er wie hier viele andere, an der Krankheit »Ukrainka« [Magen-Darm-Beschwerden] leidet.

Der Gegensatz zwischen der deutschen Parteipolitik und der Heeresführung wird immer gravierender, weil die Heeresführung einsieht, dass sie die Streitkräfte der Verbündeten brauchen, während der Parteipolitiker Ribbentrop es nicht einsieht, und sich wochenlang damit abquält, das Wort »Bitte« niederzuschreiben (ich meinte das im Fall der zwei neuen Sicherungsdivisionen).

Am 16. September erwähnte der Führer und Reichskanzler Hitler gegenüber Eurer Exzellenz erneut seine Sorgen, dass vor Beendigung der notwendigen Abwehrvorbereitungen die sowjetrussischen Heereskräfte Richtung Rostow durchbrechen könnten<sup>135</sup>, während 5 Tage später der Reichsminister des Auswärtigen Ribbentrop sowjetrussische Gegenangriffe aus dem Bereich des Urals beginnen lässt.

<sup>131</sup> Zu diesem Zeitpunkt war die Entscheidung über den neuen Reichsverweser-Stellvertreter noch offen, Schließlich wurde entschieden, keinen solchen einzusetzen, vgl. Lehmann, Der Reichsverweser-Stellvertreter (wie Anm. 43), S. 46–64.

<sup>132</sup> Die Antwort Ribbentrops ist nicht überliefert.

<sup>133</sup> Wer hier gemeint ist, konnte nicht mit letzter Sicherheit aufgeklärt werden. Möglicherweise handelt es sich um Johannes Richter (25.6.1885–12.12.1977). Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes. Hrsg. vom Auswärtigen Amt durch Maria Keipert und Peter Grupp, Paderborn [u.a.] 2008, Bd 3, S. 648 f.

<sup>134</sup> Vgl. Anm. 60.

<sup>135</sup> Dieses Treffen von Hitler und Generaloberst Szombathelyi im Führerhauptquartier fand am 18.9.1942 statt und behandelte die Frage eines möglichen Rückzuges der ungarischen Truppen von der Ostfront. Macartney, October Fifteenth, (wie Anm. 4), vol. 2, S. 184. In Staatsmänner und Diplomaten (wie Anm. 25) wird es nicht erwähnt.

*Persönlich* möchte ich feststellen, dass es zweifelsohne das Ergebnis großer Rückschläge sein muss, wenn Reichsminister des Auswärtigen Ribbentrop heute darüber spricht, dass man den Krieg nicht verlieren kann, anstatt die Siege der vergangenen Jahre zu feiern.

Seine Aussage, dass die Besetzung der Gebiete südlich des Kaukasus und somit auch der Gegend von Baku nicht dringend sei, ist darauf zurückzuführen, dass dort der sowjetrussische Widerstand immer stärker wird und von deutscher bzw. italienischer Seite zur Zeit in diesem Gebiet keine Kräfte zur Verfügung stehen, durch deren Angriffe man in Kürze mit der Einnahme von Baku rechnen könnte.

Ich muss auch die von ihm erörterte Luftschlacht über Deutschland [4.]) als falsch betrachten, insofern, als dass die Reichsverteidigung gegenüber den aktuellen englischen wie auch gegenüber allen anderen Luftangriffen absolut unterlegen ist, gegenüber den Nachtangriffen hat sie nur eine störende Wirkung. So spiegelt sich in der Aussage des Reichsministers des Auswärtigen auch die Machtlosigkeit und Wut wider, weil er weiß, dass ein beachtlicher Teil der deutschen Luftwaffe (ca. 1/3) im Moment damit ausgelastet ist, den afrikanischen Nachschub für Rommel zu sichern und zu verhindern sucht, dass Sowjetrussland keinen bedeutenden Munitionsnachschub nach Murmansk und Archangelsk erhält; diese Luftwaffe fehlt an der sowjetrussischen sowie an der westeuropäischen Front<sup>136</sup>.

Amerikanische Lieferungen schaffen es zudem durch die Beringstraße und Sibirien von Norden umfahrend unversehrt in den Hafen von Archangelsk, wenn auch nur in zwei Monaten des Jahres<sup>137</sup>.

Die Aussagen vom Reichsminister des Auswärtigen Ribbentrop über die doppelte Menge der versenkten Bruttoregistertonnen gemäß Punkt 5) Absatz 1 sowie Punkt 6) stimmt mit den vom deutschen Generalstab mitgeteilten Daten nicht überein, somit könnten sie propagandistischen Zwecken dienen, da heute und morgen Mihai Antonescu<sup>138</sup> sowie Dr. Pavelić<sup>139</sup> hier eintreffen, denen er sicherlich das Gleiche sagen wird, was somit die Einstellung der NSDAP widerspiegelt<sup>140</sup>.

<sup>136</sup> Diese Informationen Homloks sind korrekt. Tatsächlich konnte die Luftwaffe mit den für das Reichsgebiet am 1.9.1942 insgesamt etwa 215 einsatzbereiten Nachtjägern die sich immer weiter intensivierenden britischen Luftangriffe nur stören, nicht aber verhindern. So wurden beim 1000-Bomber-Angriff auf Köln am 31.5.1942 beispielsweise nur 41 britische Bomber abgeschossen. Ebenso mussten Einsatzkräfte im Mittelmeerraum verstärkt werden und fehlten dann an der Ostfront und in der Heimat, vgl. Boog, *Der Anglo-amerikanische strategische Luftkrieg* (wie Anm. 58), S. 541–546.

<sup>137</sup> Tatsächlich gelang es den Sowjets in den Sommermonaten – wenn auch in begrenztem Maße – über den nordsibirischen Schifffahrtsweg Militärgüter von Vladivostok nach Archangel'sk zu transportieren. Dmitrii Luzin, *The Northern Sea Route During World War II, 1939–1945*. In: *The Journal of Slavic Military Studies*, 20 (2007), 3, S. 421–432.

<sup>138</sup> Mihai Antonescu (18.11.1904–1.6.1946) – mit Ion Antonescu nicht verwandt – war ab 1941 zu der Zeit Vizeministerpräsident und Außenminister Rumäniens. Er galt als frankophil. Nach der Niederlage von Stalingrad suchte er nach Möglichkeiten zu einer Verständigung mit den Westalliierten. Hitler forderte deshalb seine Ablösung, die Antonescu zurückwies, Förster, *Stalingrad* (wie Anm. 3), S. 70–78 und S. 111–113.

<sup>139</sup> Ante Pavelić (14.7.1889–28.12.1959), zu diesem Zeitpunkt Staatsoberhaupt (Poglavnik) des »Unabhängigen Staates Kroatien«.

<sup>140</sup> Tatsächlich hatte zumindest die Unterredung mit Mihai Antonescu, jedenfalls nach den Aufzeichnungen des ebenfalls stattgefundenen Gesprächs mit Hitler am 23.9.1942 zu urteilen, einen ähnlichen Inhalt. Bei diesem betonte der Diktator den existenziellen Charakter dieses Krieges gegen die Sowjetunion und die großen Opfer der Deutschen. Dazu lehnte er ähnlich wortreich gegenüber Antonescu den von diesem ebenfalls vorge-

Ich ersuche Eure Exzellenz, mich zu benachrichtigen, ob mein Schreiben in unversehrtem Zustand angekommen ist.

Der ergebene Diener Eurer Exzellenz des Generaloberst

Unterschrift

**2. Brief des Attaché Sandor Homlok an den ungarischen Generalstabschef Generaloberst Ferenc Szombathelyi vom 18. Februar 1943 aus der ungarischen Gesandtschaft in Berlin**

*HM HIM Hadtörténelmi Levéltár [Kriegsgeschichtliches Archiv des Instituts und Museums für Kriegsgeschichte des Verteidigungsministeriums], Budapest [Personalia VII. 216, Fach 247].*

UNGARISCHE GESANDTSCHAFT BERLIN  
Militärattaché und Attaché für Luftfahrt.

Verehrter Generaloberst! Eure Exzellenz!

Gestatten Sie mir, auf diesem Wege per Brief mitzuteilen (da es noch nicht offiziell ist), dass es in der deutschen obersten Militärführung Änderungen geben soll, die bald zu erwarten sind und die aus verschiedenen als glaubwürdig einzustufenden Informationsquellen stammen.

Anlässlich des Besuches Eurer Exzellenz Anfang Februar im deutschen Hauptquartier berichtete ich bereits, dass der Führer und Reichskanzler Hitler Mitte Januar Feldmarschall Keitel und General der Artillerie Jodl regelrecht rausgeworfen hat, um sie dann 4 Tage später wieder in ihre Posten zu berufen. Wie ich erfahren habe, empfahlen beide anstatt der unflexiblen Verteidigung bzw. der Stellungskämpfe in den besetzten sowjetrussischen Gebieten den Übergang zu einer flexiblen und mobilen Gefechtsführung, die auch zum Wesen der deutschen Armee besser passen würde. Ihre Vorschläge basierten auf den Meldungen der deutschen Heeresgruppen und Armeeoberkommandos<sup>141</sup>.

Der Führer ließ sich damals davon nicht überzeugen, gegen seinen Befehl ordnete jedoch Generalfeldmarschall von Manstein an der Front der Heeresgruppe »Don« selbsttätig den Übergang zur flexiblen Gefechtsführung an, infolge dessen auch die Heeresgruppen »A« und »B« gezwungen waren, dieser zu folgen<sup>142</sup>.

Die Ereignisse gaben Manstein Recht. Die mit immer neuen Kräften vorgetragenen sowjetischen Angriffe hätten bei einer starren Verteidigung die deutschen Kräfte zermürbt und anstatt der ohnehin schwierigen Lage wären wir jetzt die Augenzeugen einer Katastrophe.

Der Fall von Stalingrad, insbesondere die traurigen aber vorhersehbaren Ereignisse der vorausgegangenen Wochen – von denen ich einen gesonderten Bericht

brachten Wunsch nach dem Schutz rumänischer Gebiete durch deutsche Nachtjäger ab. Staatsmänner und Diplomaten (wie Anm. 25), S. 106–110. Am 24.9.1942 sprach Pavelic mit Hitler im Führerhauptquartier »Werwolf« Nähe Winniza, ebd., S. 111–120.

<sup>141</sup> Ob sich diese Vorgänge wirklich so zugetragen haben, ist nicht bekannt.

<sup>142</sup> Diese Information Homloks ist korrekt, vgl. Wegner, Der Krieg gegen die Sowjetunion (wie Anm. 16), S. 850–857.



abgeben möchte – ließen vorübergehend das starke Nervenkostüm des Führers zusammenbrechen. Er wurde für ein paar Tage so apathisch, dass er keine Besucher mehr empfing<sup>143</sup>.

Wahrscheinlich hatte er mit dem Prestigeverlust zu kämpfen, welcher ihn durch den Fall von Stalingrad auch persönlich betraf, und was sich auch dadurch offenbarte, dass die deutschen Generäle über die Feldherrenqualitäten von Reichskanzler Hitler abzugeben, sich in tiefes Schweigen hüllten, und das während das gemeine Volk von Berlin munkelt, dass er wenigstens einen Schnellsiederkurs [sic!] des Generalstabs hätte besuchen sollen, bevor er sich eigenmächtig zum Oberbefehlshaber des deutschen Heeres erhob. Tatsache ist, dass seit dem Fall von Stalingrad – nach einer Pause von mittlerweile zwei Jahren – auf dem Bahnhof Friedrichstrasse eine Bombe explodierte, und in den Straßen von Berlin Plakate zu sehen waren, die die Person des Staatsoberhauptes verletzten, angeblich wurde sogar ein Komplott gegen seine Person aufgedeckt, was jedoch schnell bereinigt wurde. Diese Aufzählung ist aber lediglich als Nebensächlichkeit zu betrachten<sup>144</sup>.

Aufgrund meiner persönlichen Eindrücke möchte ich feststellen, dass das Wirken von Reichskanzler Hitler als Oberkommandierender nicht von Glück begleitet war und der politische Einfluss eine zu große Rolle gespielt hat.

Mir ist noch in lebhafter Erinnerung, dass Anfang November 1941 der Angriff gegen Moskau mit einer politischen Zielsetzung eingeleitet wurde, nämlich um den Kriegseintritt Japans auszulösen<sup>145</sup>. Wegen des näher rückenden Winters protestierte der damalige Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch<sup>146</sup> gegen diese Operation, dann übernahm er sie und führte sie sogar, als das politische Ziel, nämlich die Kriegserklärung der Japaner bereits erreicht war – vorher erklärten das deutsche Propagandaministerium und das Reichsaußenministerium den bevorstehenden sowjetischen Zusammenbruch<sup>147</sup>. Es folgte im Dezember 1941 infolge des Absinkens der deutschen Kampfkraft von sowjet-russischen Seite ein Gegenangriff. Die Folge waren auf deutscher Seite gewaltige Verluste und die Entlassung von Generalfeldmarschall von Brauchitsch, womit Ende Dezember 1941 Reichskanzler Hitler auch den Posten des Oberbefehlshabers des Heeres übernahm, da es [mittlerweile] zu einer kritischen Situation kam. Einzig seinem persönlichen Ansehen bei der Truppe ist es zu verdanken, dass damals das deutsche Heer durchgehalten hat, das noch nicht mit ausreichender Winterausrüstung und -bekleidung ausgestattet und zum Teil komplett geschlagen war<sup>148</sup>, und am 28. Juni 1942 sogar, durch die Truppen der Verbündeten verstärkt, an der südlichen sowjetischen Front zum Angriff übergehen konnte. Zwar hatte diese Angriffsoperation keinen glücklichen Ausgang, die angegriffenen sowjetischen Kräfte sind unter Hinnahme von Verlusten ausgewichen, sie ließen sich aber auf keine

<sup>143</sup> Hitler war zwar tief getroffen von diesen Ereignissen, Besuch empfing er aber dennoch. Beispielsweise hielt er am 7.2.1943 eine Rede vor den Reichs- und Gauleitern, vgl. Kershaw, Hitler (wie Anm. 19), Bd 2, S. 722–728.

<sup>144</sup> Vgl. Anm. 97.

<sup>145</sup> Vgl. Anm. 99.

<sup>146</sup> Vgl. Anm. 98.

<sup>147</sup> Auch wenn die zeitliche Abfolge nicht ganz passt, kann nur die Pressekonferenz vom 9.10.1941 durch Reichspressechef Otto Dietrich gemeint sein. Schon damals war es kein Geheimnis, dass diese Ankündigung von Hitler selbst befohlen worden war, vgl. Krings, Hitlers Pressechef (wie Anm. 99), S. 412–418.

<sup>148</sup> Zur sowjetischen Winteroffensive 1941/1942: Evan Mawdsley, *Thunder in the East. The Nazi-Soviet War 1941–1945*, London 2005, S. 118–148.

entscheidende Kämpfe ein<sup>149</sup>. Damals musste auch der Generaloberst und Chef des Generalstabes des Heeres Halder aus den Eurer Exzellenz gemeldeten Gründen ab danken.

Darauf folgte der »Prestigefeldzug« der Deutschen mit dem Ziel, Stalingrad zu besetzen, was eher als zwanghafte Operation bezeichnet werden kann<sup>150</sup>.

Diesen Feldzug verlor das Deutsche Reich unter dem Kommando von Oberbefehlshaber Hitler. Die Details sind heute nebensächlich. Der Standpunkt, für das erlittene Fiasko den Rumänen, Italienern, Ungarn und Deutschen Vorwürfe zu machen ist überholt und er ändert nichts an der Tatsache, dass uns schwere Zeiten bevorstehen.

Der Befehl Stalingrad zu halten konnte nicht ausgeführt werden, Stalingrad fiel mit einem Verlust von 270 000 Männern. Eine ungeheuerliche Katastrophe, für die allein der Oberbefehlshaber Reichskanzler Hitler die Verantwortung trägt. Die wahren Ursachen werden durch die Militärgeschichte aufgedeckt werden, wenn auch nur aus der Sicht der Sieger. Meinem persönlichen Erachten nach werden die Rumänen und die 8. italienische Armee beschuldigt werden. Wir werden wegen der in seiner Winterruhe gestörten 2. Armee beschuldigt werden, die Armee, welche bereits im Winter 1941–42 ohne größere Kämpfe dem sowjetischen Angriff entging und bis heute ebenso zum größten Teil verblutete.

So kam es dazu, dass Reichskanzler Hitler als Oberkommandierender des Heeres an einer um mehrere Tausend Kilometer gewachsenen Front mit einer mangelnden Zahl an Kräften kämpfte, da nach dem Ermessen von Generaloberst und Chef des Generalstabes des Heeres Halder diese Truppen in Frankreich notwendig waren, um eine etwaige Invasion abwehren zu können. In dem Punkt hat er auch recht gehabt. In diesem Moment verließen ihn der Instinkt und die Weitsicht eines Oberbefehlshabers, was bei einer so großen räumlichen Ausdehnung früher oder später jedem passieren würde. Er war aber an seine Vorhersagen und Versprechungen gebunden, da ein Staatsoberhaupt nur sehr schwer zurücknehmen kann, was er einmal von sich gegeben hat. So hatte er vorschnell das Halten von Stalingrad versprochen, ohne sich Gedanken zu machen über die tatsächlichen militärischen Möglichkeiten der Verbündeten, und den daraus resultierenden möglichen Verlusten bei diesen<sup>151</sup>. Auf diese Fehler sowohl politisch als auch militärisch beziehen sich alle – vorwiegend der deutsche Generalstab –, die den Untergang des deutschen Volkes fürchten. Ein Teil des deutschen Generalstabs steht noch heute auf dem Standpunkt, dass für politische Ziele Tausende von Menschen sterben würden, viele Millionen dagegen für nationale Ziele kämpfen. Um Bezug auf den Kriegseintritt von Japan zu nehmen: Es ist möglich, dass das eine große politische Bedeutung hatte, aber um das herbeizuführen wurde 1941 die Entscheidung

<sup>149</sup> Die Taktik einer flexiblen Operationsführung mit z.T. großräumigen Ausweichbewegungen zur Vermeidung von übermäßigen Verlusten verfolgten die Sowjets ab Anfang Juli 1942 recht erfolgreich. Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 16), S. 878–887.

<sup>150</sup> Stalingrad zu erreichen war zwar schon Teil der ursprünglichen Planungen für die »Operation Blau« gewesen, das Hauptziel aber immer die Gewinnung der Ölfelder am Nordrand des Kaukasus gewesen, während in Stalingrad die sowjetischen Nachschublinien gekappt werden sollten. Vgl. Wegner, *Der Krieg gegen die Sowjetunion* (wie Anm. 16), S. 768 und S. 888–891.

<sup>151</sup> Ebd., S. 1024–1029.

gegen Sowjetrußland verhindert. Somit entstand ein geringer Nutzen, aber umso größerer Schaden.

In dem Machtvakuum, das bei der vorübergehenden Abwesenheit des Führers und Reichskanzlers Hitler als Oberbefehlshaber entstand, da Generalstabschef Zeitzler keine Vollmachten als Stellvertreter hatte, hatte Generalfeldmarschall v. Kluge<sup>152</sup>, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte auch den Oberbefehl über die Heeresgruppe Nord<sup>153</sup>, Generalfeldmarschall von Manstein dagegen das Kommando über die Heeresgruppe Don in der flexiblen Operationsführung, bzw. über die Heeresgruppen »A« und »B«, die sich im Rückzug befanden. Diese Situation haben wir auch heute, da mittlerweile die Heeresgruppe »Süd« unter dem Kommando von Manstein die Heeresgruppen »A«, »Don« und »B« ablöste und die Grenzlinien zwischen der Heeresgruppe »Mitte« und »Süd« neu festgelegt wurden.

So kam es am 9. oder 10. Februar [1943] zu einem gemeinsamen Treffen von Generalfeldmarschall Bock, der damals wegen seiner schlechten körperlichen Verfassung zusammenbrach, sowie von Generaloberst Halder vor Hitler, die ihm rieten, da sie beide keine Persona ingrata sind, dass Reichskanzler Hitler als Staatsoberhaupt das Oberkommando des Heeres abgeben sollte und sich wie bis Dezember 1941 auf das Oberkommando der Wehrmacht beschränken sollte. Er sollte sich also von der Befehlsgebung fernhalten und hinsichtlich der für das zweite Halbjahr zu erwartenden zweiten europäischen Front ein neues Oberkommando für die Ostfront ernennen (ihr Befehlshaber sollte Generalfeldmarschall von Manstein werden). Darüber hinaus sollte ein Oberkommando der Westfront (ihr Befehlshaber sollte Generalfeldmarschall von Rundstedt werden) eingerichtet werden, während dagegen die Gefahr vom Mittelmeer her aus deutscher Sicht als nur gering angesehen wird, solange Tunis gehalten wird. Hinsichtlich späterer Gefahren denkt man an den Ausbau von Stützpunkten auf den Mittelmeerinseln<sup>154</sup>.

Der Führer soll also wieder abgeben, was er im Winter 1941 übernommen hat. Er soll die Führung des OKW behalten, dazu erhält er als Berater für das Heer Generaloberst Halder und als Berater für die Kriegsmarine den Großadmiral Raeder; der Zuständige für die Luftwaffe bleibt weiterhin Reichsmarschall Göring.

Das heißt: der Status quo von vor Dezember 1941 soll wieder hergestellt werden, mit dem Unterschied, dass die parteipolitischen Aspekte von der Kriegführung abgekoppelt werden, und Reichskanzler Hitler als Befehlshaber des OKW seinen militärischen Einfluss lediglich dann gelten machen soll, soweit bei der Kriegführung die Kooperation der einzelnen Streitmächte (Heer, Luftwaffe, Marine) dies erforderlich machen.

<sup>152</sup> Günther von Kluge (1882–1944): deutscher Generalfeldmarschall, im Krieg Inhaber mehrerer Kommandoposten, zu diesem Zeitpunkt Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, vgl. Hürter, Hitlers Heerführer (wie Anm. 63), S. 638 f.; Gene Mueller, Generalfeldmarschall Günther von Kluge. In: Hitlers militärische Elite (wie Anm. 12), Bd 1, S. 130–137.

<sup>153</sup> Kluge war nie, auch nicht aushilfsweise, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord.

<sup>154</sup> Wie oben schon erläutert, hat dieses Treffen in der hier geschilderten Form mit Sicherheit nicht stattgefunden. Halder war zu diesem Zeitpunkt bereits seit gut einem halben Jahr nicht mehr im Amt und hatte keinen Zugang mehr zum Führerhauptquartier. Gleiches gilt für Raeder, der seit dem 30.1.1943 nicht mehr im Amt war. Vgl. die Angaben auf S. 350.

Unter diesen Voraussetzungen soll Generalfeldmarschall von Manstein, der an dem Hauptkriegsschauplatz, sprich im Krieg gegen Sowjetrußland der Oberbefehlshaber der deutschen und verbündeten Streitkräfte sein soll, die Voraussetzungen schaffen, dass die Angriffsoperationen gegen die Sowjets Anfang Sommer 1943 wieder aufgenommen werden können.

Meine Informationen, die ich zum Teil von deutschen Generalstabsposten und zum Teil durch die Berichte des Oberst Sziklay<sup>155</sup> aus japanischen Quellen gewonnen habe, enden hier.

Ich glaube, das Bild ist klar, hier geht es nicht um einen Systemwechsel, das den Beginn einer deutschen Militärdiktatur bedeuten würde, sondern um ein Vorspiel, das eventuell zu einer Militärdiktatur führen kann. Bislang gibt es kein ernstzunehmendes Zeichen dafür, dass es in dieser schwierigen Situation seitens des deutschen Militärs Versuche geben würde, die den Sturz des Führers voraussetzen würden, umso mehr gibt es Initiativen, die den Interessen einer von der Politik unbeeinflussten Kriegführung dienen.

Wie weit sich diese Nachrichten bewahrheiten, und in welchem Maße der Führer und Reichskanzler Hitler bereit sein wird, diese Bestrebungen der Militärs zu unterstützen, wird die nahe Zukunft zeigen.

Ich ersuche Eure Exzellenz, die Stichpunkte in meinem Schreiben nur hohen Persönlichkeiten zur Kenntnis zu bringen, die davon unbedingt in Kenntnis gesetzt werden müssen.

Ich bitte Sie, mich darüber zu informieren, ob mein Brief im unversehrten Zustand bei Ihnen ankam,

Ihr Ergebener,

[Unterschrift]

Berlin, den 18. Februar 1943

PS: Ich überbrachte am 7. Februar in Paris dem Generalfeldmarschall von Rundstedt die Grüße Eurer Exzellenz. Ich darf Euch davon berichten, dass er diese Grüße dankend annahm und herzlichst erwiderte.

<sup>155</sup> Ödön Sziklay, geboren 1894, war von Februar 1939 bis November 1943 und von September 1944 bis Kriegsende in der 2. Abteilung des Generalstabes, Spionage und Abwehr, tätig.

## Abstract

The previously unknown letters from Sándor Homlok, the Hungarian Military Attaché to Berlin, to Ferenc Szombathelyi, the Hungarian Chief of Staff, illustrate the great extent to which the relationship between the German Reich and its ally Hungary was affected by conflicts and a deep mistrust even *before* the disastrous Soviet winter offensive of 1942/43. Homlok's report from his meeting with Joachim Ribbentrop on 21st September 1942 clarifies the German Foreign Minister's inability to commit himself to Hungary's concerns at least on a symbolic level and to win his counterpart's favour.

Homlok's letters also provide evidence that he drew a reasonably precise picture of the military situation, even in those theatres of war in which no Hungarian troops were deployed. He was well informed about the battle of the Atlantic or the air war over Germany. He also had knowledge about Germany's Generals' intense critique of Hitler's conduct of the war, and Homlok knew of plans to remove Hitler from operational leadership after the catastrophe of Stalingrad. Remarkably, Homlok perceived this plan as a prelude to a military dictatorship. By assessing the rumours from Hitler's headquarters through a specifically Hungarian frame of reference, Homlok met culturally determined limits of understanding for the Third Reich that he was not able to pass over.